

Zu dem  
**öffentlichen Redeacte**  
und der  
**Abiturienten-Entlassung**

welche  
Freitag den 27. September 1850 Nachmittags um 2½ Uhr  
in dem Hörsaale des Gymnasium zu Stettin  
Statt finden werden  
ladet

**die Beschützer, Gönner und Freunde**  
dieser Schulanstalt  
ehrerbietigt und ergebenst ein

**Karl Friedrich Wilhelm Basselbach,**

Doctor der Theologie und Philosophie, Director und erster Professor des vereinigten Königl. und  
Stadt-Gymnasium, Director des mit demselben verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen,  
Ritter des rothen Adler-Ordens 4r Cl., Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der  
Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Copenhagen.

Inhalt:

Ueber die Beurtheilung des Homerischen Epos  
bei Plato und Aristoteles  
von D. Rasso

und

Bericht über das Schuljahr von Michaelis 1849/50.

1850

**Stettin,**

gedruckt bei G. Effenbart's Erbin (J. L. Bagmihl),  
große Wollweberstraße Nr. 554.

Offentliches Versteigerung

in dem

und bei

Versteigerung



~~1471~~

die Versteigerung

der

Versteigerung

Der Herr ...

Versteigerung

der

von D. ...

Bericht über die

Szczecin

Versteigerung

Ueber

# die Beurtheilung des Homerischen Epos

bei Plato und Aristoteles.

Ueber

die Beurtheilung des Homerischen Epos

bei Plato und Aristoteles.

Doeh wie sehr auch solche Urtheile aus älterer Zeit Interesse haben mögen, wenn es darauf ankommt, die Einwirkungen des Homerischen Epos nach den verschiedensten Seiten zu verfolgen, so hat doch die Frage ungleich grössere Bedeutung, wie die beiden grössten Denker der Hellenen über den grössten Dichter ihrer Nation geurtheilt haben. Haben auch sie sich den missbilligenden Urtheilen ihrer Vorgänger angeschlossen, oder hat jener alte Streit zwischen Philosophie und Dichtkunst, von dem Plato redet, bei ihnen eine glückliche Lösung gefunden?

**D**as zehnte Buch der Platonischen Republik (607 B) spricht von einem alten Hader, der zwischen der Philosophie und der Dichtkunst bestanden und beruft sich dabei auf eine Reihe von Aussprüchen, die, wie es scheint, aus Dichtwerken entlehnt sind. Auch von Seiten der Philosophen mag es indess nicht an harten Äusserungen gefehlt haben. So erfahren wir, dass gerade die namhaftesten Vertreter der älteren Philosophie <sup>1)</sup> über denjenigen Dichter, der bei dem Volke die grösste Verehrung genoss, in keineswegs freundlicher Weise geurtheilt haben. Was sie zu ihrem Tadel veranlasste, war offenbar die ethisch-religiöse Bedeutung der epischen Poesie. Gerade das, was dieser ihren gewaltigen Einfluss verlieh, dass sie das ganze Leben der Nation in seinen verschiedensten Richtungen darstellte, dass sie neben der Schilderung ruhmvoller Thaten und allerlei Einrichtungen in Krieg und in Frieden auch von den tieferen Anschauungen des Volkes in Religion und Sitte ein getreues Abbild entwarf, konnte dort Widerspruch und Feindseligkeit hervorrufen, wo das Dunkel des polytheistischen Volksglaubens vor dem Lichte der philosophischen Erkenntniss zu weichen begann. Das bittere Fragment <sup>2)</sup> des Eleaten Xenophanes, in welchem er dem Homer und Hesiod vorwirft, alles Schmachvolle und Tadelnswerthe der Menschen auf die Götter übertragen zu haben, beweist dies zur Genüge. — Vielleicht mochte indess zu jenen geringschätzigen Urtheilen auch der Grund mitwirken, dass der jungen Philosophie durch die übermässige Werthschätzung der Dichteraussprüche für die eigenen Bestrebungen keine geringe Hemmniss bereitet wurde <sup>3)</sup>. —

<sup>1)</sup> Pythagoras S. Diogen. Laert. VIII, 19; Heraclit ebend. IX, 2. Xenophanes, Brandis comment. Eleat. fragm. 18 und 19.

<sup>2)</sup> Πάντα θεοῖς ἀνέθηκεν Ὀμηρος θ' Ἡσιόδός τε ὅσα παρ' ἀνθρώποισιν οἰεῖται καὶ ψόγος ἐστίν, κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.

<sup>3)</sup> Vgl. Plato Rep. X, 589 E. Apolog. 22 C.

Doch wie sehr auch solche Urtheile aus älterer Zeit Interesse haben mögen, wenn es darauf ankommt, die Einwirkungen des Homerischen Epos nach den verschiedensten Seiten zu verfolgen, so hat doch die Frage ungleich grössere Bedeutung, wie die beiden grössten Denker der Hellenen über den grössten Dichter ihrer Nation gedacht haben. Haben auch sie sich den missbilligenden Urtheilen ihrer Vorgänger angeschlossen, oder hat jener alte Streit zwischen Philosophie und Dichtkunst, von dem Plato redet, bei ihnen eine glückliche Lösung gefunden?

Indem wir es nun zuerst versuchen wollen, die Urtheile, die sich bei Plato über den Homer finden, zusammenzustellen, wird es nöthig sein, einige allgemeine Bemerkungen über seine Ansicht vom Schönen und über die Begabung der Dichter vorzuschicken, weil auf diesen beiden Punkten die Platonische Kunstbetrachtung basirt ist.

Kaum eine Stelle findet sich in den Dialogen des Plato, die für seine Ansicht vom Schönen bezeichnender wäre, als der letzte Theil in der Liebesrede der Diotima. (Symp. 210 ff.) Wir finden hier die verschiedenen Abstufungen des Schönen im Platonischen Sinne vom Niedrigsten bis zum Höchsten angegeben. — Das Erste, womit der Liebende beginnen wird, so lehrt die weise Frau aus Mantinea, ist die Liebe zu einer einzelnen schönen Gestalt; bald aber wird er inne werden, dass die Schönheit in allen Körpern eine und dieselbige ist und dann wird er die Schönheit lieben, wie sie sich in allen Körpern darstellt. — Späterhin wird er dazu gelangen, die Schönheit der Seele für weit herrlicher zu halten als die des Leibes und er wird sich dazu erheben, das Schöne in den Bestrebungen und Sitten anzuschauen (*τὸ ἐν τοῖς ἐπιτηδεύμασι καὶ τοῖς νόμοις καλόν.*) Von hier aus muss er dann weiter gehen zu dem Schönen in den Wissenschaften, damit er hierdurch gestärkt und vervollkommenet fähig werde, jenes von Natur wunderbar Schöne zu erblicken, das weder entsteht noch vergeht, weder wächst noch schwindet, das nicht in einer körperlichen Gestalt erscheint und nicht etwa bloss beziehungsweise schön ist, sondern das gestaltlos, ewig und unveränderlich ist. Erst dann, wenn er so sich stufenweise emporhebend von dem einzelnen Schönen zu jenem an sich Schönen gelangt, ist das Leben lebenswerth. —

Eines wird uns bei der angegebenen Stufenfolge des Schönen vor allem bedenklich erscheinen, das geringe Gewicht, welches Plato auf das sinnliche Moment des Schönen legt. Allerdings findet unter den verschiedenen Formen der Schönheit auch die in einer sinnlichen Erscheinung hervortretende ihre

Stelle; aber sie ist nur der Ausgangspunkt für den, welcher wahrhaft lieben will und sie erscheint alsbald verächtlich, wenn der Liebende das zu erstrebende Ziel erreicht hat. — Schon bei der zweiten Stufe möchte man nicht zweifeln, dass Plato nichts Anderes als eine rein geistige Anschauung im Sinne hat. Man wird inne werden, heisst es, dass die Schönheit in irgend einem Leibe der in jedem andern verwandt ist und es also grosse Thorheit wäre, nicht die Schönheit in allen Leibern für eine und dieselbe zu halten <sup>1)</sup>. Der Liebende wird sich also auf die im Phaedrus angegebene Weise <sup>2)</sup> ein Idealbild körperlicher Schönheit zu bilden haben; dieses soll er lieben, aber wird er es auch schauen mit dem sinnlichen Auge? Ohne Zweifel würde man im Platonischen Sinne mit Nein zu antworten haben, wollte man fragen, ob ein solches Idealbild eine Verwirklichung durch die Kunst erfahren könne. — Noch mehr wird das Gesagte auf die beiden nächsten Stufen seine Anwendung finden und selbst in dem Falle, dass Plato unter dem Schönen in den Wissenschaften und Bestrebungen sich ein in die Erscheinung tretendes gedacht hätte, so wird doch das nicht zu leugnen sein, dass die Seite der Erscheinung als die völlig unwesentliche dabei anzusehen wäre. —

Dieselbe Auffassung zeigt sich übrigens in manchen andern Stellen. Gegen das Ende des fünften Buchs der Republik wird angegeben, worin das Wesen des Philosophen besteht. Der Philosoph strebt empor zu dem wahrhaft Seienden, dem Wesen der Dinge, während das Auge der Menge der Erscheinungswelt zugewandt ist, der Philosoph vermag vorzudringen zu der Erkenntniss der Dinge, während der Menge nichts Anderes als eine Meinung über dieselben zukommt. So ist es auch beim Schönen. (V. 476 B.) Die Zahl derer, die dem Schönen selbst sich zu nahen und es für sich zu betrachten vermögen, ist gering, die meisten lieben die schönen Töne und Farben und Gestalten und alles, was aus dergleichen gearbeitet ist <sup>3)</sup>, die Natur des Schönen selbst dagegen vermag ihre gleichsam träumende Seele weder zu sehen noch zu lieben.

<sup>1)</sup> ἔπειτα δὲ αὐτὸν (δεῖ) κατανοῆσαι ὅτι τὸ κάλλος τὸ ἐπὶ ὁμοῦ σώματι τῷ ἐπὶ ἑτέρῳ σώματι ἀδελφόν ἐστι, καὶ πολλὴ ἄνοια μὴ οὐχ ἓν τε καὶ ταῦτόν ἠγείσθαι τὸ ἐπὶ πᾶσι τοῖς σώμασι κάλλος.

<sup>2)</sup> p. 249 δεῖ γὰρ ἀνθρώπων ζυγίεσθαι κατ' εἶδος λεγόμενον ἐκ πολλῶν ἰὸν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῶν ζυγισθῆναι.

<sup>3)</sup> Was Töne in der Musik und Farben in der Malerei, das sind dem Plato in der Poesie die Worte. Repub. X. 600. E ist von der Malerei die Rede, dann wird fortgefahren: Οὕτω δὲ, οἶμαι, καὶ τὸν ποιητικὸν φήσομεν χροματ' ἅπτα ἐκάστων τῶν τεχνῶν τοῖς ὀνόμασι καὶ εἰρημασί ἐπιχρωματίζειν αὐτὸν οὐκ ἐπαίοντα ἀλλ' ἢ μιμνῆσθαι.

Und wenn an einer andern Stelle (Repub. 3, 402, C) in echt hellenischer Weise das schönste Schauspiel genannt wird, wo Inneres und Äusseres in harmonischem Verhältniss stehen, so wird doch sogleich wieder hinzugesetzt, dass auf die leibliche Schönheit ein minderes Gewicht zu legen sei. Ja, in den Gesetzen werden alle Gerechten schön genannt, auch wenn sie hässlich von Gestalt sein sollten (*ἀν καὶ τυχάνωσιν ὄντες αἰσχροὶ τὰ σώματα* 9 p. 859). Am meisten scheint der Phaedrus auf die sinnliche Form der Schönheit Gewicht zu legen, die, wie es heisst, mit dem hellsten unserer Sinne von uns geschaut wird und die uns am hellsten entgegenschimmert. (p. 250). Dennoch darf sie auch hier auf keine andere Bedeutung Anspruch machen, als dass sie in uns die Erinnerung an jene ewige Schönheit erweckt, welche die Seele am überhimmlischen Orte schaute zu der Zeit, als sie dem seligen Chore der Götter folgte und noch rein und unbelastet war von dem sterblichen Leibe. (p. 249). Sie hat, wie sehr sie auch dem Zwecke der Liebesrede gemäss gepriesen werden mag, im Wesentlichen keine höhere Geltung als im Gastmahl, wo sie nur die erste Stufe ist, von der der Liebende sich zur Anschauung einer höheren Schönheit emporschwingen soll. Auch darauf ist kein Gewicht zu legen, dass der Phaedrus die am überhimmlischen Orte weilende Schönheit im Gegensatz zur Gerechtigkeit und Besonnenheit und Wissenschaft als eine glänzend zu schauende bezeichnet; denn offenbar ist dies eine Bezeichnung, die gegen die Darstellung des Gastmahls und des Staates nur als eine mythische und weniger begriffliche gelten kann, zumal da auch schon in der Rede des Phaedrus das wahrhaft Seiende als farblos, gestaltlos und stofflos geschildert wird (p. 247). — Aus dem bisher Gesagten ergibt sich mithin, dass zwar die einzelnen Dinge an der Idee des Schönen Theil haben, dass es aber zum Begriff der Schönheit durchaus nicht wesentlich ist, sich in einer sinnlichen Form zu manifestiren. Im Gegentheil wird in ähnlicher Weise, wie das völlige Erfassen der Wahrheit erst dann möglich ist, wenn die Seele von dem Körper, in dem sie wie in einem Gefängnisse weilt, befreit ist, (Phaedon 64 ff. Phaedrus 250) auch die wahre Schönheit erst dann vor unserem Auge sich entfalten, wenn es von dieser Sinnenwelt nicht mehr gebannt ist und sich zu einer höheren Idealwelt erheben kann. —

Wenn Plato nun so über das Schöne urtheilt, welches Urtheil werden wir bei ihm über das Kunstschöne erwarten können? Die Kunst ist ja an die Sinnenwelt gewiesen, sie hat in ihr ihre Heimath und die herrlichste Gabe, die sie bietet, ist ja eben die, dass sie die Geistes- und Sinnenwelt, jene beiden



sich so vielfach bekämpfenden Mächte in Harmonie und völliger Durchdringung uns vorführt. Plato nennt im Gastmahl den Eros einen Sohn der Penia und des Poros (Sympos. 203, C). Vielleicht könnte man — und man würde damit dem Platonischen Standpunkt ein Zugeständniss machen — die Kunst eine Schwester der Liebe nennen; doch darauf würde man bestehen müssen, dass sie nie ihres mütterlichen Ursprungs vergässe. Denn indem sie es thäte, würde sie ihr Wesen aufgeben. —

Wir haben bis jetzt, uns zumeist an die Worte der Diotima haltend, noch nicht nach der genaueren Wesensbestimmung der Schönheit bei Plato gefragt und wir brauchen es um so weniger, als die Bestimmungen, welche sich hier über bei Plato finden, auf seine Ansicht von der Kunst von keinem wesentlichen Einfluss sind. Der grössere Hippias, der über den Begriff des Schönen handelt, schliesst ohne ein positives Resultat, und was die Bestimmungen des Philebus (64, E) betrifft, (die Schönheit wird hier als *μετρώτης* und *συμμετρία* erklärt) so sind sie theils ohne weitere Anwendung geblieben, theils werden sie der Schönheit nicht ausschliesslich beigelegt, sondern auch der Tugend. Ähnlich setzt Plato, was übrigens nach dem Obigen nicht überraschen kann (Timaeus 87 C) das Schöne und das Gute als identisch und auch zu dem Wahren bringt er es in die engste Beziehung, womit denn freilich, wie sich nicht leugnen lässt, dem Schönen sein eigentlicher Boden entzogen wird <sup>1)</sup>. —

Schwerlich wird man nach dem Gesagten vermuthen, dass Plato die nachahmenden Künste mit günstigem Auge anschaut, wie sehr man auch aus der künstlerischen Vollendung seiner eigenen Werke auf ein anerkennendes Urtheil über die Kunst hoffen möchte.

Doch vielleicht wird sich uns eine günstigere Aussicht eröffnen, wenn wir Plato's Urtheil über die Begabung der Dichter vernehmen. Wir wollen darüber den Phaedrus befragen. — Hier (244 ff.) werden vier Arten des durch göttliche Gunst verliehenen Wahnsinns unterschieden; zu ihnen gehört vor Allem die philosophische Liebe, dann aber auch der dichterische Wahnsinn. Er ergreift, heisst es, eine zarte und heilig geschonte Seele aufregend und befeuernd und in festlichen Gesängen und anderen Werken der Dichtkunst bildet sie tausend Thaten der Urväter ausschmückend die Nachkommen. Wer aber ohne diesen Wahnsinn der Musen in den Vorhallen der Dichtkunst sich einfindet, meined er könne durch Kunst allein genug Dichter werden, ein solcher ist selbst ungeweiht und auch seine des Verständigen Dichtung wird von der des

<sup>1)</sup> Vergl. Müller Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten S. 57 ff. Vischer Aesthetik S. 91.

Wahnsinnigen verdunkelt <sup>1)</sup>). — Wäre uns sonst Nichts von Plato's Ansichten über Dichter und Dichtkunst bekannt, so könnten wir glauben, in ihm den allerfreundlichsten Beurtheiler derselben gefunden zu haben. Auch das kann eine günstige Meinung erregen, dass er die Dichterbegeisterung mit der philosophischen Liebe in dieselbe Kategorie setzt. Vielleicht wird eine Vergleichung dieser beiden Arten der *μανία* uns für unseren Zweck am dienlichsten sein. Welcher Art ist bei Plato die philosophische Liebe und welche Richtung nimmt sie? Die Liebe, die aus der Sehnsucht nach jenem Zustande, wo die Seele das Göttliche schaute, hervorgegangen ist, hat ihr Ziel eben in der Erreichung des Göttlichen. Sie ist das Streben der sterblichen Natur nach Unsterblichkeit, (Symp. 206 C ff.) das, wie jene Stufenleiter des Schönen schon zeigen kann, dann im höchsten Grade erreicht wird, wena die Seele sich zu dem Ewigen und wahrhaft Seienden erhebt. Also empor zu der Welt der Ideen führt die begeisterte Liebe und wenn der Zustand des Liebenden als Begeisterung aufgefasst wird, so geht schon aus der Angabe des Zieles deutlich hervor, dass die Begeisterung nicht ohne alle tiefere Einsicht zu denken ist. Die Liebe stammt, wie das Symposium es in mythischer Weise ausdrückt, von dem Poros und der Penia, sie ist weder sterblich noch unsterblich und sie steht zwischen der Weisheit und dem Unverstande in der Mitte <sup>2)</sup>). — Wie aber ist es mit dem Dichter? Trägt der Schwung der Begeisterung ihn nicht auch empor? Ist er ausgeschlossen von der höheren Erkenntniss der Ideen und ist in dem, was er schafft, keine Darstellung des wahrhaft Schönen? Dürften wir uns an das milde Wort der Diotima halten, so könnten wir uns der Hoffnung hingeben, dass Plato die hohe Bedeutung der Dichtkunst nicht verkannt habe. Diotima wirft die Frage auf, was der Seele zu erzeugen gezieme und sie antwortet, Weisheit und jede andere Tugend und unter denen, die diese erzeugen, nennt sie auch die Dichter <sup>3)</sup>). Doch nicht überall finden wir so freundliche Urtheile. Hören wir die Apologie. (22 B. ff.) Die Pythia hat Socrates für den weisesten erklärt. Er obgleich sich bewusst nicht weise zu sein, hält es doch für seine Pflicht, zu allen zu gehen, die etwas zu wissen glauben, um zu erforschen, wie

<sup>1)</sup> Die wörtlichen Anführungen nach Schleiermacher.

<sup>2)</sup> Symp. 203 E. *καὶ οὐτὲ ἀς ἀθάνατος πίθουκεν οὐτὲ ἀς θνητός* — σοφίας τε αὖ καὶ ἀμαθίας ἐν μέσῳ ἰστί.

<sup>3)</sup> 209 A *τί εὖν προσήκει (γενναῖον); φρόνησιν τε καὶ τὴν ἄλλην ἀρετὴν ἃν δὴ εἶσι καὶ οἱ ποιηταὶ πάντες γεννητόρες καὶ τῶν δημιουργῶν ὅσοι λέγονται εὐρετικοὶ εἶναι.*

der Ausspruch der Götter zu deuten sei. Er geht zu den Staatsmännern und findet viel Einbildung, aber keine Weisheit. Dann geht er zu den Dichtern. Er findet, dass sie das, was sie schufen, nicht durch Weisheit schufen, sondern *φύσει τινὶ καὶ ἐνθουσιάζοντες ὥσπερ οἱ θεομένειες καὶ χρησμοδοί;* denn auch diese sagen viel Schönes, sie wissen aber nichts von dem, was sie sagen. Dennoch war die Einbildung der Dichter gross. Ähnlich wird im Menon (99 D.) den Dichtern die wahre Einsicht in das Wesen der Dinge abgesprochen<sup>1)</sup> und sie werden wieder den Orakelsprechern und Wahrsagern an die Seite gestellt, die viel Wahres sagen, aber nichts von dem wissen, was sie sagen. —

Wollten wir uns an diese Stellen halten, so würden wir zu folgender Ansicht hingedrängt: Zwischen der Liebe und der dichterischen Begeisterung besteht keine andere Gemeinschaft als die Form, in der sie sich äussern, die eben als ein begeisterter Zustand geschildert wird. Im übrigen wird die *μανία* der Dichter der der Orakelsprecher gleich sein. Denn während die Liebe zu dem Höchsten, der Erkenntniss des Seienden hinführt und ihrer Schilderung nach nicht ohne alles tiefere Wissen gedacht werden kann, ist die dichterische Begeisterung von dieser entblösst, während jene zum Gebiet der *ἐπιστήμη* hinstrebt, vermag diese nie das der *δόξα* zu überschreiten. — Doch ehe wir uns ein festes Urtheil bilden, mögen wir noch andere Stellen vergleichen. Der Rhapsode Ion fragt in dem Dialog, der seinen Namen trägt, den Socrates, woher es komme, dass er über die andern Dichter nichts zu sagen wisse und wenn Jemand darüber rede, einnicke, wenn aber das Gespräch auf den Homer komme, er sofort munter werde und wohl wisse, was er zu sagen habe. (432 C. ff.) Socrates meint, dies komme daher, dass er nicht nach Kunst und Wissenschaft über den Homer zu reden verstehe; verstünde er das, so würde er auch über alle andern Dichter zu reden im Stande sein. Eine göttliche Kraft bewege ihn. Wie der Magnetstein einen Ring anziehe und diesem die Kraft verleihe einen andern anzuziehen, so theile der Gott dem Dichter die Begeisterung mit und diese verpflanze sich von dem Dichter auf den Rhapsoden. Denn die Dichter schufen ihre Werke nicht durch Kunst, sondern als Gott-begeisterte wie die Korybanten und Bakchen. „Es erzählen uns ja die Dichter, dass sie an honigströmenden Quellen aus gewissen Gärten und Hainen der Musen die Lieder pflücken und uns bringen, ebenso wie die Bienen umherfliegend und sie reden die Wahrheit. Denn ein leichtes Wesen ist ein

<sup>1)</sup> Bekanntlich wird über die Staatsmänner kein anderes Urtheil gefällt.

Dichter und geflügelt und heilig und nicht eher im Stande zu dichten, als bis er begeistert worden ist und bewusstlos und die Vernunft nicht mehr in ihm wohnt. Denn so lange er diesen Besitz noch festhält, ist kein Mensch im Stande zu dichten und Orakel zu sprechen.“ — Diese Ausführung als eine ironische aufzufassen <sup>1)</sup>, sind wir durch Nichts berechtigt. Denn so gewiss Socrates den einfältigen und eingebildeten Rhapsoden mit Spott geisselt, so gewiss sind die Fundamentalsätze, von denen der Dialog ausgeht und die den Kern desselben bilden, ernst gemeint. In einem andern Sinne die Stelle aufzufassen, würde nur dann erlaubt sein, wenn die dort ausgesprochene Ansicht sich nicht sonst bestätigt fände. Dies ist aber nicht blos im Menon und der Apologie der Fall, sondern auch in den Gesetzen, wo Plato es als eine alte Sage bezeichnet, dass der Dichter, wenn er auf dem Dreifuss der Muse sitze, nicht bei Sinnen sei, und wie eine Quelle alles Hinzukommende bereitwillig dahinströmen lasse. <sup>2)</sup>

Nach allem diesem wird es uns nicht überraschen, wenn Plato's Urtheil über die Kunst kein günstiges ist. Und in der That fällt dasselbe so hart aus, dass er die meisten nachahmenden Künstler aus seinem idealen Staate verbannt. Und doch möchten wir auf ein milderes Urtheil für denjenigen Dichter hoffen, von dem man wahrlich mit den Worten des Phaedrus sagen kann, dass er tausend Thaten der Urväter ausschmückend die Nachkommen gebildet habe. Wollten wir, wie manche, die gern den Rigorismus des Plato gemildert sähen, sein verdammendes Urtheil nur auf die entartete Kunst beziehen und allerhand äussere, in der Zeit liegende Verhältnisse als das Motiv seines Verfahrens ansehen, so könnten wir uns vielleicht dem Glauben hingeben, dass der alte Sänger, dessen Ansehen die Jahrhunderte geheiligt hatten, nicht in die Zahl der Verurtheilten miteingeschlossen sei. Wer aber weiss, dass Plato's Urtheil auf seiner ganzen philosophischen Ansicht basirt ist und dass Plato so Vieles, was durch die Sitte gerechtfertigt und durch die Tradition geheiligt war, mit kühner Hand zerbricht, wenn es mit seiner philosophischen Anschauung streitet, der wird auch für den Homer keine Ausnahme erwarten. Und in der That, Homer ist es ganz besonders, auf den Plato in den Büchern des Staates, wo das Anathema über die Kunst gesprochen wird, Rücksicht nimmt, seine Verse sind es, die den Beleg für die Anklage abgeben und gegen ihn als den angesehenen Dichter-

<sup>1)</sup> Wie Müller Seite 46 ff.

<sup>2)</sup> Gesetze 619 C παλαιὸς μῦθος — — ὅτι ποιητής, ὁπόταν ἐν τῷ τρίποδι τῆς Μούσης καθήσεται τότε οὐκ ἔμφρων ἐστίν, οἷον δὲ κρητὴ τις τὸ ἐπιὸν εἶναι ἰστοίμως ἐᾷ.

fürsten wird die strengste Kritik geübt. — Und dennoch würde man dem Plato Unrecht thun, wollte man glauben, dass er mit leichtem Herzen sein Urtheil gesprochen und dass er gegen den Zauber der Homerischen Poesie unempfänglich gewesen. Was er im Allgemeinen über sein Verhältniss zu der Kunst sagt (Repub. 10, 607, 608), dass es ihm wie einem Liebenden ergangen sei, der seine Liebe aufgegeben, nachdem sie ihm schädlich erschienen, das dürfen wir nach seinen übrigen Äusserungen auch auf den Homer beziehen. Darauf zwar ist wenig Gewicht zu legen, dass er den Homer zum öftern einen weisen Dichter nennt oder einen göttlichen; denn was besonders das letztere Prädicat anlangt, so wissen wir, dass Plato es eher im tadelnden als im lobenden Sinne gebraucht. Deutlich aber tritt seine Anhänglichkeit an den Homer in folgenden Stellen hervor. Als er sich anschickt sein verwerfendes Urtheil über die Poesie zu begründen, so verhehlt er nicht, dass die Liebe und Scheu, die er von Kindheit an für den Homer gehabt, ihn hindern wolle zu reden. Denn Homer wäre doch wohl der erste Lehrer und Anführer aller dieser herrlichen Tragiker gewesen. Aber kein Mann, fährt er fort, ist höher zu achten als die Wahrheit. (*ἀλλ' οὐ γὰρ πρό γε τῆς ἀληθείας τιμητέος ἀνὴρ.*) Und am Schlusse der Untersuchung (607 C) meint Socrates zum Glaucon, dass sie die Dichtkunst gern aufnehmen würden, wenn diese nur ihre Berechtigung dazu nachweisen könne, da sie sich bewusst wären, wie auch sie von ihr bezaubert würden. Nicht wahr, fügt er dann hinzu, wirst auch du nicht von ihr bezaubert und am meisten, wenn du sie durch den Homer schaust? —

Doch hören wir jetzt, wie Plato sein Urtheil begründet. Er vergleicht, wie öfter, die Dichtkunst mit der Malerei. Der Begriff der vielen Dinge ist ein einiger, er stammt von Gott und man kann Gott in dieser Beziehung den Wesenbildner (*φύτουργός*) nennen. Nach dem Begriffe des Dinges z. B. eines Tisches arbeitet nun der Handwerker, den man in Bezug auf sein Werk den Werkbildner nennen kann (*δημιουργός*). Wonach schafft aber der Maler? Er ahmt das Werk des Tischlers nach und hat nur Anspruch auf den Namen des Nachbildners (*μιμητής*). Das, was er schafft, nimmt erst die dritte Stelle ein vom Wesen des Dinges ab <sup>1)</sup>. Und dazu kommt, dass der Maler um so weiter von der Wahrheit entfernt ist, als er nur die Erscheinung des Dinges nachbildet. Also nur Scheinbilder der Dinge (*φαντάσματα*) bringt die Malerei hervor und

<sup>1)</sup> 597 E εἶεν ἢν δὲ γὰρ, τὸν τοῦ τρίτου ἄρα γενήματος ἀπὸ τῆς φύσεως μιμητὴν καλεῖς; πάνυ μὲν οὖν, ἴθι.

sie darf sich eben so wenig rühmen, das Wesen derselben darzustellen, als der, welcher in einem Spiegel die Sonne auffängt und was am Himmel und auf der Erde ist und nun glaubt alles dieses in Wirklichkeit zu besitzen. Dennoch mag es dem Maler wohl gelingen, Kinder und thörichte Leute zu täuschen.

Ganz ebenso nun ist es mit den Hervorbringungen der Dichter bestellt. Die Tragödiendichter und ihr Anführer Homer stellen, obwohl Einige glauben, dass diese Dichter alle mögliche Einsicht in Göttliches und Menschliches besitzen, dennoch nicht die Wahrheit, sondern die Erscheinungen dar (*φαντάσματα γὰρ ἀλλ' οὐκ ὄντα ποιοῦσιν*); ihre Werke sind ebenso wie die der Maler nur Schattenbilder zu nennen und stehen um das dritte von der Wahrheit ab.

Dies wird nun des Näheren am Homer nachgewiesen (599 D ff.). Indem Socrates von der Bemerkung ausgeht, dass die Dichter, wenn sie wirklich das verständen, wovon sie redeten, eher Mühe auf die Werke selber als auf die Nachbildungen verwenden würden, richtet er an den alten Sänger eine Anzahl Fragen von der wunderlichsten Art, von denen man in der That sagen muss, dass sie sich über die Betrachtungsweise des Jon nicht erheben. Da wird gefragt, welche Stadt eine bessere Einrichtung durch Homer bekommen, wie etwa Lacedaemon durch Lykurgus, ob Kriege unter seiner Anführung geführt seien, ob Erfindungen von ihm ausgegangen, wie etwa von dem Milesier Thales und dem Scythen Anacharsis und Ähnliches mehr. Da natürlich auf alle diese Fragen mit einem Nein geantwortet wird, so wird daraus geschlossen, dass Homer nur ein Nachbildner von Schattenbildern der Tugend gewesen, die Wahrheit aber nicht erfasst habe <sup>1)</sup>. Mit dem Dichter, so schliesst Socrates diese Betrachtung, ist es nicht anders als mit dem Maler; er trägt gleichsam Farben auf in Wörtern und Namen, ohne sich auf etwas anderes als auf das Nachbilden zu verstehen. Wenn man aber die Werke der Dichter dieser Farben, durch welche das Auge der Menge sich blenden lässt, entkleidet, dann gleichen sie jugendlichen, aber nicht schönen Gesichtern, wenn die Zeit ihrer Blüthe vorüber ist.

Ist so das Werk der Dichter beschaffen, so kann natürlich ihre Einsicht auch nur eine geringe sein. Um dies zu zeigen, macht Plato folgende Eintheilung der Künste (601 D). Für jedes giebt es eine gebrauchende, eine verfertigende und eine nachbildende Kunst. Der Gebrauchende hat die meiste

<sup>1)</sup> 600 E. οὐκοῦν τιθῶμεν ἀπὸ Ὁμήρου ἀρξάμενους πάντας τοὺς ποιητικὸς μιμητὰς εἰδώλων ἀρετῆς εἶναι καὶ τῶν ἄλλων, περὶ ἃν ποιοῦσι, τῆς δὲ ἀληθείας οὐχ ἄπτισθαι;

Erfahrung, er hat ein Wissen von dem Dinge (*ἐπιστήμη*) der Verfertiger hat einen richtigen Glauben davon (*πίστις ὁρθή*), weil er mit dem Wissenden umgeht und genöthigt wird auf den Wissenden zu hören; der Nachbildner hat aber weder ein Wissen noch eine richtige Meinung von dem Dinge. Seine Thätigkeit ist nur darauf gerichtet, das nachzubilden, was der Menge und den Unwissenden als schön erscheint; er versteht nichts von dem, was er nachbildet, sondern seine Nachbildung ist nur ein Spiel und kein Ernst. (*ἀλλ' εἶναι παιδιάν τινα καὶ οὐ σπουδήν*). Und das Gesagte soll dann wieder vom epischen wie vom tragischen Dichter gelten. —

Die Kunst wird hier ein Spiel genannt. Auch im Sophisten (234 B.) nennt Plato sie die kunstreichste und anmuthigste Art des Scherzes und ebenso wird ihr im Staatsmann (288 C) keine höhere Bedeutung zugestanden. Ist dies aber die Meinung des Plato, so werden wir es begreiflich finden, wenn er im Gorgias (501 D ff.) die Tragödie und die Kunst des Flötenspiels und die Dithyrambik (die epische Dichtkunst wird nicht genannt, ist aber wahrscheinlich unter der Tragödie mitbegriffen) der Kochkunst, der Putzkunst, der Sophistik und der Redekunst an die Seite stellt, mithin sie zu jenen Schmeichelkünsten rechnet, die gar nicht auf das Beste bedacht sind, sondern nur durch das jedesmal Angenehmste den Unverstand zu berücken suchen.

Wenn so die nachahmende Kunst nur Schattenbilder der Dinge hervorbringt, ohne ihr Wesen zu berühren, wenn der Dichter, dem alle tiefere Einsicht abgeht, nur das schaffen kann, was der ungebildeten Menge als schön erscheint, so wird natürlich der Einfluss, den die Dichter ausüben, nichts weniger als heilbringend sein können. —

Indem nun Plato im zweiten und dritten Buche der Republik die Dichtkunst von dieser Seite betrachtet, ist es fast ausschliesslich Homer, der ihm zu seinem verdammenden Urtheile die Belege geben muss. Ehe wir jedoch auf die hier enthaltene Beurtheilung eingehen, müssen wir noch einen Augenblick bei der Erörterung des zehnten Buches verweilen. Plato wirft hier die Frage auf, worauf denn im Menschen die nachahmende Kunst die Kraft ausübe, die sie besitze, und geht bei der Beantwortung derselben wieder von einem Vergleich mit der Malerei aus. Indem diese uns die Dinge vor's Auge stellt, wie sie uns die täuschende Ferne vorspiegelt und wie sie die wechselnden Schattirungen des Lichts erscheinen lassen, wendet sie sich nicht an den messenden und rechnenden Verstand, sondern an den Theil unserer Seele, welcher um Maass und Rechnung unbekümmert ist. (603 A) Wie sie also in grosser Ferne von der Wahr-

heit ihr Werk vollendet, so verkehrt sie auch mit dem von der Vernunft Fernen in uns <sup>1)</sup>. — Ganz ähnlich ist es mit der Dichtkunst. Wie wir in Bezug auf den Gesichtssinn vielfach uneins sind, so sind wir auch in unseren Handlungen schwankend und unsere Seele ist von tausend Widersprüchen voll. Vernunft und Gesetz ist mit der Leidenschaft in beständigem Kampfe. Nun aber können die Dichter, wenn sie Ruhm ernten wollen bei der Menge, die sich in den Theatern zusammenfindet, nicht jene vernünftige, sich selbst gleichbleibende, sondern nur die reizbare und wechselreiche Gemüthsverfassung darstellen, und so wenden denn auch sie, wie der Maler, sich an den Theil unserer Seele, der von der Vernunft ferne ist und bringen das zur Herrschaft, was beherrscht werden sollte. Und das Schlimmste dabei ist, wie Socrates meint, dass nicht bloss die Menge ihrem Einfluss Preis gegeben ist, sondern dass auch die Trefflichen sich desselben nicht erwehren können. Auch die Besten, wenn sie hören, wie Homer einen Helden in Trauer darstellt, empfinden Lust und geben sich hin und folgen mitempfindend, obwohl sie bei eigenem Kummer es rühmlich finden, ruhig zu bleiben und auszuharren. —

Was hier im Allgemeinen bemerkt ist, wird im zweiten Buche der Republik, wo die Erziehung der Wächter besprochen wird, im Einzelnen an Beispielen nachgewiesen. Zwar wird der Reiz, den die Homerische Poesie ausübt, oft genug anerkannt, aber gerade deshalb wird mit unbarmherziger Strenge über Alles der Stab gebrochen, was irgend auf den jugendlichen Sinn einen nachtheiligen Einfluss zu üben vermag. Von solcher Art ist nun aber nach Plato bei weitem das Meiste in den Gesängen des Homer; denn nicht bloss über die Götter, sondern auch über die Heroen findet sich nach seiner Meinung gar vieles Anstössige und für den Sinn der Jugend Verderbliche. Aller Hader und Unfrieden unter den Göttern wird natürlich verworfen. Erzählungen wie die, dass Hephaistos aus dem Himmel geschleudert worden, weil er der geschlagenen Mutter zu Hülfe kommen wollte, werden nicht zugelassen, mögen sie nun, meint Plato, einen geheimen Sinn enthalten oder nicht. Da ferner die Götter selbst gut sind und man daher nur das Gute auf sie zurückführen darf, so ist die Vorstellung des Homer von den beiden Fässern an der Schwelle des Kroniden, von denen das eine mit Unglücksgaben und das andere mit guten angefüllt ist, ebenso wenig zu billigen, als die Erzählung, dass Athene und Zeus

*ή μειμητική πόρρω μὲν τῆς ἀληθείας, οὐτὰρ τὸ αὐτῆς ἔργον ἀπεργάζεται, πόρρω δ' αὖ φρονήσεως ὄντι τῶν ἐν ἡμῖν προσομιλεῖ.* (A) Wie sie also in grosser Ferne



den Pandaros zum Treubruch verlockten. Auch das ist nicht zu dulden, wenn Homer die Götter andere Gestalten annehmen lässt, da das göttliche Wesen als ein einfaches aufzufassen ist, welches sich nicht bald in diese, bald in jene Gestalt verwandeln kann. Und ebenso wenig als die Götter selber sich verwandeln, berücken sie die Menschen durch allerlei Trugbilder und Täuschungen. Mag man daher, meint Socrates, auch vieles am Homer loben, so wird man doch das nicht billigen, dass Zeus dem Agamemnon jenen Traum sendet. Da ferner in einem wohl verwalteten Staate darauf hinzuwirken ist, dass die Wächter so wenig als möglich den Tod fürchten, so ist Alles, was beim Homer Entmuthigendes über die Unterwelt gesagt wird, zu tilgen und eine lange Reihe von Stellen wird gestrichen. Weder die berühmten Worte des Achilles in der Unterwelt finden Gnade:

*βουλόμην ἔ' ἐπάρουρος ἐὼν θητέεμεν ἄλλω,  
ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρω, ᾧ μὴ βίωτος πολὺς εἴη,  
ἢ πᾶσιν κεύθεσσι καταφθιμένοισιν ἀνάσσειν*

nöch auch sein staunender Ausruf, als ihm der Schatten des Patroclus erscheint.

Bemerkenswerth ist, dass Socrates hinzusetzt, dass alles dieses nicht deshalb zu tilgen wäre, weil es nicht dichterisch sei, sondern gerade weil es dichterisch wäre, dürfe es nicht geduldet werden. — Dass ebenso alle Stellen, in denen Homerische Helden in menschlicher Weise ihrem Schmerze Worte geben, kein besseres Schicksal haben, versteht sich. — Noch mehr aber als die Schilderungen von dem gewaltigen Jammer eines Achilles oder Priamus werden solche verworfen, in denen Homer auch die Götter in Klagen ausbrechen lässt. Und wie Vieles muss sich ausserdem nicht finden, das nach dem Sinne des Plato auf die Besonnenheit und auf die Selbstbeherrschung der Jünglinge einen unvortheilhaften Einfluss übt. Wird doch selbst das unermessliche Göttergelächter dem alten Sänger vorgeworfen. —

Dennoch findet sich im dritten Buche eine Bestimmung, die der epischen Poesie einen Vorzug vor der tragischen einzuräumen scheint. Im zehnten Buche nämlich wird das Epos von Plato unter die nachahmende Dichtkunst gerechnet und als solches aus seinem Staate ausgeschlossen; im dritten dagegen finden wir eine nähere Erörterung des Begriffs der Nachahmung, nach welcher es scheinen könnte, als ob doch wenigstens ein Theil der epischen Poesie auf eine mildere Beurtheilung Anspruch zu machen habe. Indem er nämlich hier die Art und Weise, wie die Wächter zu reden haben, bespricht, giebt er eine dreifache Eintheilung der dichterischen Darstellung. Entweder kann diese in ein-

facher Erzählung, oder sie kann in Nachahmung bestehen, oder sie kann von beiden Gebrauch machen <sup>1)</sup>. Der ersteren Art der Darstellung bedient sich die Dithyrambik, der zweiten die Tragödie und Comödie, der dritten endlich das Epos. Während nun die erzählende Darstellung als die für die Wächter angemessene bezeichnet wird, wird die nachahmende fast gänzlich verworfen. Daraus scheint sich zu ergeben, dass wenigstens diejenigen Parthien des Epos, wo der Dichter sich rein erzählend verhält, in das Verdammungsurtheil des zehnten Buches nicht miteingeschlossen wären. Doch abgesehen davon, dass Plato doch auch wieder nur solche Erzählungen zulassen würde, welche in keiner Weise den sittlichen Forderungen seines Staates widersprächen (und dass die Homerischen Erzählungen zum grossen Theil diesen nicht entsprechen, bedarf keiner Erwähnung) so wird doch gerade dasjenige am epischen Dichter verworfen, worin er am meisten des Dichternamens würdig ist. Die Gründe aber, weshalb Plato die Nachahmung verwirft, sind wieder durch seinen ethischen Standpunkt gegeben. Die Nachahmungen nämlich gehen leicht in Gewöhnung und Natur über <sup>2)</sup> und wenn darnach eine Nachahmung edler Charactere noch zulässig wäre, so ist doch dadurch dem Epos eine Schranke gesetzt, die es seiner Natur nach nicht dulden kann. Wenn man das näher ansieht, was Plato im dritten Buche als nicht nachzuahmendes aufzählt (395 D ff.), so wird man finden, dass durch diese Forderung alle Poesie, besonders aber alle epische Poesie unmöglich gemacht wird. —

So meint denn Sokrates in seiner ironischen Weise, dass sie einen nachahmenden Dichter, wenn er in ihre Stadt käme, zwar als einen heiligen und wunderbaren und angenehmen Mann verehren, ihm aber sagen würden, ein solcher dürfte nicht in die Stadt hineinkommen und dass sie sein Haupt mit Salbe begiessend und mit Wolle bekränzend ihn in eine andere Stadt entlassen, selber aber sich an den strengeren und weniger angenehmen Dichter halten würden. Dass nun Homer fast durchweg in der Ilias und Odysee μιμητικός sei, wird ausdrücklich im dritten Buche von Plato gesagt (393 B.) Und so werden wir denn das herbe Urtheil über den Homer begreiflich finden, das er in folgende Worte zusammenfasst:

<sup>1)</sup> 349 C. — — τῆς ποιήσεώς τε καὶ μυθολογίας ἢ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστίν, ὥσπερ σὺ λέγεις, τραγωδία τε καὶ κωμῳδία, ἢ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ — εὖροισ δ' ἂν αὐτὴν μάλιστα που ἐν διθυράμβοις — ἢ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἐν τῇ τῶν ἱπῶν ποιήσει.

<sup>2)</sup> 395 D ἢ οὐκ ἤσθησαι, ὅτι αἱ μιμήσεις, εἰάν ἐκ γένων πῆρ' ἦ διατελείωσιν, εἰς ἕδη τε καὶ φύσιν καθίστανται;

„Wenn du Lobredner des Homer antriffst, sagt Sokrates zum Glaucon, welche behaupten, dieser Dichter habe Hellas gebildet und bei der Anordnung und Förderung aller menschlichen Dinge müsse man ihn zur Hand nehmen, um von ihm zu lernen und das ganze eigene Leben nach diesem Dichter einrichten und durchführen, so magst du zugeben, Homer sei der dichterischste und erste aller Tragödiendichter, vor allem aber wissen, dass in den Staat nur der Theil der Dichtkunst aufzunehmen ist, der Gesänge an die Götter und Loblieder auf treffliche Männer hervorbringt.

Somit wäre denn jener alte Streit zwischen Philosophie und Dichtkunst auch bei Plato noch keineswegs geschlichtet. So auffällig dies erscheinen mag, so wird man nach der obigen Auseinandersetzung doch nicht leugnen, dass sich innerhalb des Platonischen Systems eine günstigere Beurtheilung der Kunst nicht wohl denken lässt. Theils war es die einseitig idealistische Ansicht vom Schönen und die Identificirung desselben mit dem Guten, theils das geringschätzige Urtheil über die Befähigung der Dichter, die bei Plato jenes harte Urtheil über die Dichtkunst hervorriefen und ihn verhinderten, über den moralischen Standpunkt der früheren Philosophen hinauszugehen. — Dem allgemeinen Urtheile über die Dichtkunst musste auch das Epos sich unterwerfen, und wie einst Heraclit gewünscht hatte, dass Homer von den musischen Wettkämpfen ausgeschlossen würde, so verbannt Plato den Homer aus seinem Staate.

Völlig verschieden ist der Standpunkt, den Aristoteles der Kunst gegenüber einnimmt. Während Plato es nicht für werth hielt, sich ernsthaft um die Dichtkunst zu bemühen (Republ. 608 A), hat Aristoteles es versucht, eine Theorie derselben aufzustellen. — Versuchen wir es jetzt, seine in der Poetik gegebenen Bestimmungen über das Epos zusammenzustellen. —

Die allgemeinste Bezeichnung, die wir bei Aristoteles für das Epos, sowie überhaupt für alle Gattungen der Dichtkunst gebraucht finden, ist keine andere, als die, welcher wir schon bei Plato begegnet sind; auch er nennt die Dichtkunst eine Nachahmung *μίμησις*. Was es mit dieser Bezeichnung bei Plato auf sich habe, hat uns das dritte Buch der Republik gezeigt; hat aber Aristoteles, indem er dasselbe Wort gebraucht, mit dem Namen den Begriff entlehnt? Fast möchte man es glauben, da Aristoteles es nicht für nöthig befunden hat, über den an sich unbestimmten Ausdruck eine genauere Erklärung zu geben. Bei Plato wurde, wie wir oben sahen, das Wesen der nachahmenden Dichtkunst im Gegensatz zu der erzählenden als eine Nachbildung von Gestalten aufge-

fasst, wobei der Dichter sich gleichsam selber verbirgt, indem er, ohne in eigener Person zu reden, seine Worte jenen in den Mund legt. Desshalb war es auch vor allem die Tragödie und Comödie, von denen Plato diese Bezeichnung gebrauchte. Aristoteles beschränkt nun zwar den Namen *μίμησις* nicht bloss auf einzelne Gattungen der Dichtkunst, sondern er begreift auch die erzählende, ja die dithyrambische unter denselben <sup>1)</sup>, dennoch aber ist der Sinn, in welchem er ihn gebraucht, im Wesentlichen derselbe. Auch er versteht unter *μίμησις* nichts Anderes, als eine Hervorbringung dichterischer Gestalten, in denen das, was der Dichter empfindet, Leben und Körper empfängt. So heisst es, um andere Stellen, die uns später vorkommen werden, zu übergehen, Cp. 24, 7 vom Homer: "Ομηρος δὲ ἄλλα τε πολλὰ ἄξιος ἐπαινεῖσθαι, καὶ δὴ καὶ ὅτι μόνος τῶν ποιητῶν οὐκ ἀγροεῖ ὁ δεῖ ποιεῖν αὐτόν. Αὐτὸν γὰρ δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν; οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής. Οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοῖ μὲν δι' ὅλου ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγάκις· ὁ δὲ ὀλίγα φρονησάμενος εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι ἦθος καὶ οὐδὲν ἄηθε. — Da die *μίμησις* es ist, welche den Dichter macht, so werden natürlich alle die, welche von der Poesie nichts als die Form, das Versmaass, entlehnen, des Dichternamens nicht gewürdigt. So hat Empedocles mit dem Homer nichts Gemeinsames, als das Versmaass; dieser ist Dichter, jener aber Naturphilosoph (1, 8). Ein wie grosses Gewicht Aristoteles auf diese Bestimmung legt, kann unter anderen auch Cp. XVII. zeigen, wo er das Verfahren angiebt, das der Dichter zu beobachten hat, sowie die Fähigkeiten, die ihm eigen sein müssen. Auch nach Aristoteles gehört es zur Befähigung des Dichters, dass er *μανικός* sei und diese Eigenschaft ist es ganz besonders, bei deren Besitz es möglich ist ein *μιμητικός* zu werden. Der Zustand, den der spottende Socrates im Jon des Plato schildert, ist es, in den nach Aristoteles sich der Dichtende versetzen muss. <sup>2)</sup>

Wir werden nicht leugnen, dass Aristoteles, indem er die *μίμησις* in solcher Weise auffasst, diejenige Seite der Kunst, auf die es am meisten ankommt, treffend hervorhebt. Eine naheliegende Frage aber, die durch jene Bezeichnung noch nicht gelöst ist, ist die nach dem Verhältnisse, in dem das Kunstwerk

<sup>1)</sup> Cap. 1, 2. Ritter. ἰσοποία δὲ καὶ ἡ τῆς τραγῳδίας ποίησις, ἔτι δὲ κωμῳδία καὶ ἡ διθυραμβοποιητική, καὶ τῆς ἀληθικῆς ἢ πλείστη καὶ καθαριστικῆς, πᾶσαι τυγχάνουσιν εἶσαι μίμησις τὸ σύνολοι.

<sup>2)</sup> Indem Aristoteles vom Dichter fordert, dass er sich bei der Entwerfung des Planes und bei der Ausarbeitung die Dinge auf das lebhafteste vor Augen stelle, fügt er sogar den Rath hinzu ὅσα δυνατὸν, καὶ τοῖς σχήμασι συναπεργάζεσθαι. (17,1)

zu dem nachgeahmten stehen soll? Sollen wir annehmen — und der Name *μίμησις* könnte uns dazu verleiten — dass dem Aristoteles als das Ziel der Kunst eine möglichst getreue Nachbildung der Wirklichkeit vorschwebte oder dürfen wir hoffen, dass schon bei dem alten Philosophen jene höhere Bedeutung der Kunst anerkannt wird, wonach sie zwar die Wirklichkeit keineswegs aus dem Auge verlieren aber sie läutern und in das Reich des Idealen emporheben soll? Eine ausdrückliche Antwort auf diese Frage finden wir bei Aristoteles nicht oder vielmehr die Frage wird von ihm in dieser Weise noch nicht aufgeworfen; dagegen giebt es Stellen genug, die uns über seine Meinung in dieser Beziehung nicht in Zweifel lassen. — Eine Stelle nun könnte uns vielleicht dazu verleiten, dem Aristoteles die erstere Meinung unterzulegen, ich meine die Stelle, in welcher er seine Ansicht über die Entstehung der Dichtkunst vorträgt. (IV 1—6) Dass hier das *μιμῆσθαι* in der That von einem Copiren der Wirklichkeit nicht unterschieden ist, unterliegt keinem Zweifel. Es sind zwei Gründe, welche nach der Meinung des Aristoteles die Entstehung der Dichtkunst veranlasst haben, einmal der den Menschen angeborne Nachahmungstrieb, dann aber die Freude, welche man an Nachahmungen empfindet <sup>1)</sup>. Als einen Beweis davon führt er an, dass das, was in der Wirklichkeit einen widrigen Anblick gewähre, in einer getreuen Abbildung von uns mit Vergnügen geschaut werde. Dieses Vergnügen aber wird in einer freilich nicht genügenden, aber für den Aristoteles charakteristischen Weise von ihm dadurch erklärt, dass wir durch die Vergleichung der Copie und des Originals lernen. Die *μίμησις*, von der hier die Rede ist, ist freilich nicht das der Wirklichkeit folgende, aber doch freie Schaffen des Künstlers; aber Aristoteles hat auch an dieser Stelle nicht die Absicht, das Wesen der Kunst zu erklären, sondern er will nur dasjenige bezeichnen, wovon die Kunst in ihren Anfängen ausgegangen ist. Die entwickelte Kunst aber, die Kunst, wie sie sein soll, ist er weit entfernt in die engen Grenzen einer blossen Naturnachahmung einzuschliessen, was sich nicht bloss aus einzelnen Stellen, sondern aus der Betrachtungsweise der ganzen Poetik mit Deutlichkeit ergibt. Da die meisten dieser Stellen uns noch später vorkommen werden, so begnügen wir uns für jetzt damit, eine der wichtigsten hervorzuheben. In dem inhaltsreichen IX. Cp. der Poetik findet sich der bedeutende Ausspruch, dass die Poesie philosophischer und wichtiger sei, als die Geschichts-

<sup>1)</sup> IV. 1 εἰκάσι δὲ γενῆσαι μὲν ὅλως τὴν ποιητικὴν αἰτία δύο τινές, καὶ αὗται φυσικαί. τὸ τε γὰρ μιμῆσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παιδῶν ἐστὶ — — καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας.

schreibung, wovon als Grund angegeben wird, dass die Poesie mehr das Allgemeine, die Geschichte das Besondere darstelle <sup>1)</sup>. So wenig wir nun auch die Auffassung der Geschichte, wie sie hier und an einer anderen Stelle der Poetik hervortritt, billigen möchten, so sehr werden wir doch in die Bedeutung einstimmen, welche Aristoteles hier der Poesie giebt. Die Poesie geht auf das Allgemeine d. h. sie hat es nicht mit dem Geschehenen als Geschehenen zu thun, sondern mit dem Denkbaren und Möglichen nach der Wahrscheinlichkeit und Nothwendigkeit. Während also der Historiker, wenn er einen Mann wie z. B. den Alcibiades schildert, alles das Einzelne erzählt, was er that und was er litt, mag nun ein nothwendiger Zusammenhang zwischen dem Einzelnen Statt finden oder nicht, so wird der Dichter seinen Personen keine anderen Reden und Handlungen beilegen können, als solche, die dem Charakter derselben entsprechen nach der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit. Auch dann, wenn der Dichter seine Stoffe aus der Geschichte entlehnt, muss er Dichter bleiben; denn sonst würde er sich nur durch die Verse vom Geschichtschreiber unterscheiden. Diese aber begründen keinen Unterschied; denn die Werke des Herodot würden Geschichte bleiben, wollte man sie auch in Verse bringen. Die Comödie nun, meint Aristoteles, habe sich von allen Bezügen auf historische Verhältnisse frei gemacht, während man bei der Tragödie sich noch aus dem Grunde an überlieferte Stoffe halte, weil das Mögliche Glauben fände. Für möglich aber halte man das bereits Geschehene, nicht aber das, was noch nicht geschehen. — Gleichwohl fänden sich auch in der Tragödie theils nur einige bekannte Namen, theils keine, wie in Agathon's Blume, einem Drama, das doch nicht minder erfreue <sup>2)</sup>. —

Schon aus dieser Betrachtung kann man abnehmen, welche grosse Verschiedenheit zwischen Plato und Aristoteles in dieser Beziehung Statt findet; denn nach der Platonischen Auffassung hat die Kunst keine ideale Bedeutung, da der Gegenstand ihrer Nachahmung [nicht die Dinge in ihrem wesentlichen Gehalt und die Werke, die sie schafft, nur Schattenbilder sind.

<sup>1)</sup> Φανερόν δὲ ἐκ τῶν εἰρημένων καὶ ὅτι οὐ τὸ τὰ γεγόμενα λέγειν, τοῦτο ποιητοῦ ἔργον ἐστίν, ἀλλ' οἷα ἂν γένοιτο καὶ τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἶκος ἢ τὸ ἀναγκαῖον. — — διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποιήσεις ἱστορίας ἐστίν· ἢ μὲν γὰρ ποιήσεις μᾶλλον τὸ καθόλου, ἢ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει.

<sup>2)</sup> Aristoteles geht so weit es als lächerlich zu bezeichnen, wenn die Dichter an den überlieferten Stoffen festhalten. Dass er aber hierbei die ungemeine Wichtigkeit, welche die nationalen Stoffe für die griechischen Tragiker hatten, verkennt, bedarf kaum der Erwähnung.

Dagegen scheint es, dass Aristoteles mit Plato in einer Anschauung zusammentrifft, die für die Beurtheilung des Epos von entscheidender Wichtigkeit ist. Obgleich Plato eine Eintheilung der Dichtkunst nach der Weise der Darstellung giebt, die so ziemlich auf die uns geläufige in Drama, Epos und Lyrik hinausläuft, so setzt er doch das Epos in eine so enge Beziehung zur Tragödie, dass ihm kein bedeutender Unterschied zwischen diesen beiden Gattungen bestanden zu haben scheint. So wird Homer der Anführer der Tragödiendichter (Republ. 598 D) und der grösste der tragischen Dichter (Republ. 607 A) genannt und während die Comödie von ihm auf den Epicharmus zurückgeführt wird, lässt er die Tragödie von Homer ausgehen <sup>1)</sup>. Über den Grund dieser Zusammenstellung, die wohl nur durch die ungefähre Ähnlichkeit des Stoffes beider Dichtungsarten veranlasst ist, giebt er hier keine nähere Auskunft. Ganz in ähnlicher Weise wird nun aber von Aristoteles die epische und die tragische Poesie in die allernächste Beziehung gebracht. Zwar giebt es nach ihm eine Reihe von Punkten, in denen beide Dichtungsarten auseinandergehen; aber in ihren wesentlichen Eigenschaften sind sie nicht unterschieden. In der Tragödie ist nach ihm Alles enthalten <sup>2)</sup>, was das Epos enthält, aber nicht umgekehrt im Epos, was in der Tragödie, so dass der, welcher eine Kenntniss der Tragödie besitzt, wie er meint, auch über das Epos unterrichtet sein müsse. Was aber bei Plato ohne Begründung blieb, das ist bei Aristoteles zur Theorie ausgebildet, die, mag sie auch in wesentlichen Punkten verfehlt erscheinen, jedenfalls höchst beachtenswerth ist und schon aus dem Grunde eine genauere Würdigung verdient, weil sie vielfach der neueren Ästhetik zum Anhalt gedient hat. —

In der Poetik, wie sie uns erhalten ist, wird bekanntlich nur über die Tragödie und das Epos eine genauere Untersuchung veranstaltet. Von dem letzteren nun handelt Aristoteles so, dass er zuerst das mit der Tragödie Gemeinsame, sodann die Verschiedenheiten angiebt und endlich eine Vergleichung der beiden Dichtungsarten hinsichtlich ihres Werthes anstellt.

Indem wir nun zu einer Darstellung der genaueren Bestimmungen über das Epos schreiten, werden wir uns im Ganzen an die von Aristoteles befolgte Eintheilung halten. —

<sup>1)</sup> Theätet 152 E. τῶν ποιητῶν οἱ ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρως καμωδίας μιν, Ἐπίχαρμος, τραγωδίας δέ, Ὅμηρος.

<sup>2)</sup> V. 5. διόπερ ὅστις περὶ τραγωδίας οἶδε σπουδαίας καὶ φαύλης, οἶδε καὶ περὶ ἐπῶν. ἂ μὲν γὰρ ἐποποιία ἔχει, ὑπάρχει τῇ τραγωδίᾳ, ἂ δὲ αὐτή, οὐ πάντα ἐν τῇ ἐποποιίᾳ.

Dass wir mit seiner Ansicht über das Epos zugleich die über den Homer kennen lernen, bedarf für den, der die Poetik kennt, kaum der Erwähnung; denn die Homerischen Gedichte sind ihm so sehr das Muster aller wahren epischen Poesie, dass sich kaum eine Bestimmung über dieselbe findet, bei der nicht auf den Homer als auf das unerreichte Vorbild derselben zurückgewiesen würde <sup>1)</sup> —

Auf die Frage, welche Eintheilung der Dichtungsarten die angemessenste sei, erhalten wir bei Aristoteles keine Antwort; denn er stellt im Anfange der Poetik (Cp. II), wo er über diesen Punct handelt, die möglichen Arten der Eintheilung, wie es scheint, als gleichberechtigt neben einander. —

Als die zweite finden wir hier eine Sonderung nach den Objecten der Nachahmung. Es stellen nämlich, wie es heisst, die Dichter entweder höhere Menschen als wir oder niedrigere oder auch gewöhnliche dar, ebenso wie die Maler, unter denen Polygnot in seinen Bildern eine höherstehende Menschheit (*κρείττους*), Dionysius die gewöhnliche (*ὁμοίους*), Pauson aber eine niedrigere (*χείρους*) darstellt. Der ersteren Gattung gehört die Tragödie und das Homerische Epos an, so dass Homer und Sophocles von Aristoteles in dieser Beziehung zusammengestellt werden. Mithin ist es die idealste Sphäre der Kunst, welcher Aristoteles das eigentliche Epos zuweist; nur eine Abart desselben, die Parodie, als deren Bearbeiter Hegemon von Thasos angeführt wird, gehört der dritten Sphäre an. —

Eine ähnliche Betrachtungsweise finden wir noch sonst bei Aristoteles (IV, 7 ff). Die Dichtkunst nahm nämlich, wie er glaubt, eine verschiedene Richtung nach dem eigenen Charakter der Dichter. Die, welche höheren Sinnes waren, stellten edle Handlungen dar, die von niedriger Gesinnung gemeine <sup>2)</sup>, jene wandten sich zu Hymnen und Lobliedern, diese zu Schmahgedichten. Unter denen nun, deren Poesie auf das Ernste gerichtet war, ist Homer als der vollkommenste Dichter zu nennen, (*τὰ σπονδαῖα μάλιστα ποιητῆς Ὅμηρος ἦν*) seine Odyssee und Ilias wurden die Vorbilder der Tragödie. Bemerkenswerth ist, dass Homer nach dieser Stelle auch als der Vater der komischen Dichtkunst erscheint. Aristoteles hält nämlich den Homer für den Verfasser des *Margites*, dem er eine ähnliche Stellung zur Comödie anweist, wie der Ilias und

<sup>1)</sup> Aristoteles hat offenbar seine Bestimmungen über das Epos in ähnlicher Weise von der Betrachtung der Homerischen Gedichte entlehnt, wie Hegel es gethan zu haben behauptet. (Aesthetik 3, 340.)

<sup>2)</sup> *οἱ μὲν γὰρ σεμνότεροι τὰς καλὰς ἐμιμοῦντο πράξεις καὶ τὰς τῶν τοιούτων, οἱ δὲ εὐτελέστεροι τὰς τῶν φαύλων.*



Odyssee zur Tragödie. Er rühmt in dieser Beziehung von Homer, dass er es gewesen, der zuerst die Form der Comödie gezeigt habe, sofern er nicht Schmähungen dichtete, sondern das Lächerliche dramatisch gestaltete <sup>1)</sup>. Die letztere Bemerkung mag uns übrigens zeigen, dass Aristoteles auch diejenigen Dichtungsarten, die der niedrigsten Kunstsphäre angehörig sind, keineswegs von der Forderung einer ideellen Behandlung ihrer Stoffe ausschliesst. —

Wie so nach Aristoteles die Gegenstände der tragischen und der epischen Poesie im Allgemeinen dieselben sind, so ist auch die Behandlungsweise in den wesentlichsten Punkten bei beiden nicht verschieden. Von den Bestimmungen über das Epos (Cp. 23) tritt als die wichtigste diejenige an die Spitze, wonach im Epos die Fabel wie in der Tragödie dramatisch zu gestalten ist. *Περὶ δὲ τῆς διηγηματικῆς καὶ ἐν μέτρῳ μιμητικῆς, ὅτι δεῖ τοὺς μῦθους καθάπερ ἐν ταῖς τραγωδίαις συνιστάναι δραματικούς, — — δῆλον.*

Von den sechs Theilen der Tragödie, die Aristoteles unterscheidet <sup>2)</sup>, und von denen vier auch dem Epos zukommen, ist keine mit grösserer Ausführlichkeit behandelt, als die Fabel *μῦθος*, die er die Nachahmung der Handlung, die *σύνθεσις* oder *σύστασις τῶν πραγμάτων* nennt. Dass auf diese vor Allem Gewicht gelegt wird, wird uns um so weniger befremden, wenn wir bedenken, dass es die alte Tragödie war, von der Aristoteles die Regeln seiner Poetik entlehnte. Denn nach Schillers richtiger Bemerkung <sup>3)</sup> haben die alten Tragiker weit weniger auf Individualität, Ausführlichkeit und Schärfe der Charakteristik als auf Situationen und Leidenschaften Rücksicht genommen. Die Gründe aber, welche den Aristoteles veranlassen, das hauptsächlichste Gewicht auf diesen Theil der Tragödie zu legen, sind folgende: Der Endzweck der Tragödie, und dieser ist bei Allem das Höchste, ist nicht Schilderung von Personen, sondern Darstellung von Handlungen; deshalb wird der Handlung wegen die Charakteristik miteingeschlossen (*τὰ ἥθη συμπεριλαμβανόνου διὰ τὰς πράξεις*), aber die Handlung ist nicht da wegen der Charakteristik. Ohne Handlung ist keine Tragödie möglich, wohl aber ohne Schilderung der Charaktere. Aristoteles beruft sich dabei auf die Tragödie der Neueren, die meist ohne Charakter sei <sup>4)</sup> und die sich zu der älteren verhalte, wie die Malerei des Zeuxis zu der des Polygnot; denn während dieser

1) οὕτω καὶ τὰ τῆς κωμῆδίας σχήματα πρῶτος ὑπέδειξεν, οὐ φόβον ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας.

2) VI, 7 ἀνάγκη οὖν πάσης τραγωδίας μίση εἶναι ἕξ, καθ' ἃ ποιά τις ἐστὶν ἡ τραγωδία ταῦτα δ' ἐστὶ μῦθος καὶ ἥθη καὶ λέξις καὶ διάνοια καὶ ὄψις καὶ μελοποιία.

3) In der Recension von Göthe's Egmont.

4) αἱ γὰρ τῶν νέων τῶν πλείστων ἀήθεις τραγωδίαί εἰσιν.

in der Ausprägung der Charaktere trefflich wäre, hätten die Bilder des Zeuxis keine Charakteristik. Dasjenige ferner, wodurch die Tragödie den meisten Eindruck auf das Gemüth der Zuschauer mache, wären Umschwünge (*περιπέτειαι*) und Erkennungen (*ἀναγνωρίσεις*), also Bestandtheile der Fabel. Auch das führt Aristoteles als einen Beweis seiner Behauptung an, dass die angehenden Dichter früher etwas in der Sprache und Charakteristik, als in der Composition der Fabel zu leisten vermöchten. Ein ähnliches Verhältniss, könnte man hinzufügen, findet bei der Beurtheilung von Tragödien Statt. Die Menge ergötzt sich an der Sprache und an einzelnen Gedanken, schon kleinere sind im Stande die Charaktere im Zusammenhang aufzufassen, aber bis zu dem innern Bau einer Tragödie vorzudringen, ist Sache weniger Eingeweihten. — Einen treffenden Vergleich, den Aristoteles von der Malerei entlehnt, wollen wir nicht übersehen. Er meint nämlich, dass eine Zeichnung bei guter Composition ungleich mehr ergötze, als ein Gemälde mit den schönsten Farben ohne dieselbe. — Unter den Vorschriften über die Fabel findet sich daher auch die, dass die Dichter die Fabel zuerst im Allgemeinen entwerfen und dann erst im Einzelnen ausspinnen und erweitern müssen. (XVII, 3.) Nach allem diesem hält Aristoteles sich für berechtigt, die Fabel gleichsam als die Seele der Tragödie zu betrachten und erst als das Zweite die Zeichnung der Charaktere <sup>1)</sup>.

Socrates verlangt im Phaedrus des Plato <sup>2)</sup>, dass eine jede Rede wie ein lebendes Wesen gebaut sein müsse, so dass sie weder ohne Kopf noch ohne Fuss sei, sondern Mitte und Enden habe, die zu einander und zu dem Ganzen in einem passenden Verhältniss ständen, und Phaedrus gesteht im Verlauf des Gespräches zu, dass diese Forderung auch für die Tragödie gelten müsse. Ganz in ähnlicher Weise soll auch nach Aristoteles das Kunstwerk beschaffen sein. Nicht bloss die Tragödie, sondern auch das Epos muss nach ihm eine organische Einheit bilden und er verlangt daher vor Allem, dass es sich um eine einheitliche Handlung drehe. *καὶ περὶ μίαν πράξιν (δεῖ τοὺς μύθους συνιστάναι) ὅλην καὶ τελείαν, ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τέλος, ἕν' ὥσπερ ζῶον ἐν ὅλον ποιῆ τὴν οἰκείαν ἡδονήν.* An einer andern Stelle <sup>3)</sup> leugnet er nun zwar nicht, dass bei dem Epos eine einheitliche Handlung nicht in dem Maasse möglich sei, wie bei dem Drama; dennoch aber schliesst er dasselbe nicht von dieser

<sup>1)</sup> VI, 14 ἀρχὴ μὲν οὖν καὶ οἷον ψυχὴ ὁ μῦθος τῆς τραγωδίας, δεύτερον δὲ τὰ ἔθνη.

<sup>2)</sup> 264, C ἀλλὰ τοῦδε γε οἶμαί σε φάναι ἄν, δεῖν πάντα λόγον ὥσπερ ζῶον συνιστάναι.

<sup>3)</sup> XXVI, 6 ἔτι ἤττον μία μίμησις ἢ τῶν ἐποποιῶν.

Forderung aus und hält den epischen Dichter für um so lobenswerther, je mehr es ihm gelingt, derselben Genüge zu leisten. Wie Aristoteles diese Forderung näher aufgefasst habe, kann uns aus dem klar werden, was von ihm über die mangelhafte Einheit bemerkt wird. Zuerst, meint er, sind diejenigen im Irrthum, welche glauben, dass eine Fabel schon dadurch Einheit habe, dass sie sich um Einen drehe <sup>1)</sup>); denn aus den vielen Handlungen des Einen brauche noch keine einheitliche Handlung hervorzugehen. Daher werden denn alle diejenigen Epiker von Aristoteles getadelt, welche eine Herakleis oder Theseis und solcherlei Werke gedichtet haben in der Meinung, dass die Fabel eine Einheit bilden müsse, weil Herakles einer war. Homer dagegen hat, wie er glaubt, auch in dieser Beziehung das Richtige erkannt. Seine beiden Gedichte sind nicht wie die vorhergenannten nur eine Aneinanderreihung von Gesängen, die ohne engere Verbindung nur dadurch in einem gewissen Zusammenhang stehen, dass sie einen ähnlichen Stoff behandeln, sondern sie sind planvoll angelegte, einheitliche Kunstganze. Und dies wird nicht bloss von der Ilias, sondern auch von der Odyssee behauptet. Dieses Gedicht erzählt nämlich, wie Aristoteles bemerkt, keineswegs Alles, was dem Odysseus begegnet, so wird z. B. nichts gesagt von seiner Verwundung auf dem Parnass, oder von seinem erheuchelten Wahnsinn. Dies und Ähnliches blieb fort, weil es zu dem Zwecke der Odyssee in keiner näheren Verbindung stand. — Der Hauptinhalt der Odyssee wird an einer andern Stelle von Aristoteles in folgender Weise angegeben (XVII, 3—5): Es ist einer viele Jahre von seiner Heimath entfernt, Poseidon lauert ihm auf und er ist verlassen; daheim ferner stehen die Sachen so, dass das Gut von den Freiern aufgezehrt und dem Sohne nach dem Leben gestellt wird. Er selber langt an, nachdem er von Stürmen umhergeworfen und nachdem er einige wiedererkannt, greift er jene an, wird selber gerettet und vernichtet die Feinde.

Eben so wenig aber, wie der Forderung der Einheit schon dadurch Genüge gethan ist, dass man das Epos sich um eine Person drehen lässt, ebensowenig ist jenes der Fall, wenn der Epiker es sich zur Aufgabe macht, eine Zeit zu schildern <sup>2)</sup>. In diesem Falle, meint Aristoteles, würde der Dichter wie der Geschichtschreiber verfahren, der die vielerlei Begebenheiten eines Zeitraums neben einander zu schildern hat, mögen sie auch nur in einem zufälligen Zusammenhange stehen. Es ereigne sich aber Vieles, bei dem ein

1) VIII, 1 μῦθος δ' ἐστὶν εἷς, οὐχ ὥσπερ τινὲς οἴονται, ἐὰν περὶ ἕνα ᾖ.

2) XXIII, 1.

näherer Zusammenhang und ein gemeinsames Ziel nicht erkennbar wäre, wie z. B. die Schlacht bei Salamis und der Sieg über die Carthager in Sicilien und ebenso folge Manches in der Zeit aufeinander, ohne dasselbe Ziel zu haben. Und doch, meint Aristoteles, verfahren die meisten Dichter so. Nur Homer habe auch diesen Fehler vermieden. Wahrhaft göttlich, heisst es, erscheint Homer auch in dieser Beziehung im Vergleich zu den andern Dichtern dadurch, dass er nicht den ganzen trojanischen Krieg darzustellen unternahm, obgleich er Anfang und Ende hatte <sup>1)</sup>. Als einen Beweis, wie sehr die späteren epischen Dichter hinter Homer zurückständen, führt er an, dass während aus der Odyssee und Ilias sich nur eine Tragödie oder zwei machen liessen, aus den Kyprien viele, aus der kleinen Ilias aber mehr als acht entnommen werden könnten. —

Doch Aristoteles geht noch weiter in seiner Zusammenstellung des Epos und des Drama. Er meint sogar, dass sich beim Epos auch dieselben Arten der Fabel fänden. <sup>2)</sup>. Wir finden in dieser Beziehung folgenden Ausspruch über die Ilias und Odyssee: *καὶ γὰρ καὶ τῶν ποιημάτων ἐλάττωρον συνέστηκεν ἢ μὲν Ἰλιάς ἀπλοῦν καὶ παθητικόν, ἢ δὲ Ὀδυσσεΐα πεπλεγμένον ἀναγνώρισις γὰρ διόλου καὶ ἡθικῆ*. Wie ist dieser Ausspruch, der an dieser Stelle nicht näher erklärt wird, zu verstehen? Sehen wir uns um unter den Bestimmungen, die er über die Tragödie giebt, so finden wir zunächst eine Eintheilung der Fabeln in einfache und verwickelte. (X u. XI). Als Kennzeichen der einfachen Handlung wird angegeben, dass bei ihr der Übergang ohne Umschwung (*περιπέτεια*) und Erkennung (*ἀναγνώρισις*) erfolgt; die verwickelte dagegen hat einen Uebergang in Folge einer Erkennung oder eines Umschwunges oder auch beider. Eben dort wird angegeben, was unter *περιπέτεια* und *ἀναγνώρισις* zu verstehen ist <sup>3)</sup>. Die erstere ist eine Umwendung in das Gegentheil von dem, was vorbereitet war, und zwar nach Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit. Unter der zweiten ist eine Umwendung aus Unkenntniss in Kenntniss oder in Freundschaft oder Feindschaft derer zu verstehen, die zu Glück oder Unglück bestimmt waren. Als Beispiel einer verwickelten Tragödie wird der König Oedipus von Sophocles angeführt. Der Bote, welcher den Tod des Polybos meldet, scheint eine

<sup>1)</sup> XXIII, 3 *διό, ὥσπερ εἶπομεν ἤδη, καὶ ταύτῃ διαπίστως ἀν φανεῖν Ὅμηρος παρὰ τοὺς ἄλλους, τῶ μὴδὲ τὸν πόλεμον, καίπερ ἔχοντα ἀρχὴν καὶ τέλος, ἐπιχειρῆσαι ποιεῖν ὅλον.*

<sup>2)</sup> XXIV, 1 *ἔτι δὲ τὰ εἶδη ταῦτά δὲ ἔχειν τὴν ἐποποιίαν τῆ τραγῳδίᾳ.*

<sup>3)</sup> XI, 1 *ἔστι δὲ περιπέτεια μὲν ἢ εἰς τὸ ἐναντίον τῶν πραττομένων μεταβολή, καθάπερ εἴρηται καὶ τοῦτο δέ, ὥσπερ λέγομεν, κατὰ τὰ εἰκὸς ἢ ἀναγκαῖον. — ἀναγνώρισις δὲ ἐστίν, ὥσπερ καὶ τούνομα σημαίνει, ἐξ ἀγνοίας εἰς γνῶσιν μεταβολή ἢ εἰς φιλίαν ἢ ἔχθραν τῶν πρὸς εὐτυχίᾳ ἢ δυστυχίᾳ ἀρισμεύων.*

Nachricht zu bringen und den Ödipus wenigstens von einer Furcht zu befreien. Aber seine Aussagen sind es gerade, aus denen Ödipus die schreckliche Einsicht gewinnt. Mit dieser *ἀναγνώρισις* ist auch die *περιπέτεια* verbunden, Jokaste erhängt sich und der unglückliche König will nicht länger das Tageslicht schauen. Ein anderes Beispiel einer verwickelten Tragödie ist die taurische Iphigenia des Euripides, nur dass die Peripetie, welche auch hier mit der *ἀναγνώρισις* verbunden ist, eine *μεταβολή* von Unglück im Glück ist. —

Wenden wir nun diese Bestimmungen zuerst auf die Odyssee an, die von Aristoteles als *πεπλεγμένη* bezeichnet wird, so ist das zwar einleuchtend, dass sich eine *περιπέτεια* vorfindet (der von Leiden aller Art verfolgte Held kehrt zurück, rächt sich an seinen Feinden und wird glücklich); aber weniger passend scheint es zu sein, wenn es von ihr heisst: *ἀναγνώρισις γὰρ διόλου*. Zwar finden sich Erkennungen genug, aber keine hat die Bedeutung der tragischen *ἀναγνώρισις*; weder das *εἴμ' Ὀδυσσεὺς Λαερτιάδης* bei den Phäaken bringt eine wesentliche Veränderung in der Lage des Odysseus hervor, denn die Rückkehr war ihm schon vorher zugesichert, noch hat die Wiedererkennung durch die Eurykleia bedeutendere Folgen. Von wesentlicherem Einfluss auf die Entwicklung der Handlung ist es zwar, wenn Odysseus sich dem Telemach entdeckt, aber dennoch haben wir auch hier keine Erkennung, die irgend an die Bedeutung der tragischen *ἀναγνώρισις* heranreichte. —

Dagegen ist es ganz passend, wenn Aristoteles die Odyssee als *ἡθικὴ* bezeichnet, eine Bezeichnung, die übrigens in der obigen Stelle nicht als Grund für das *πεπλεγμένον* gilt, sondern von einer andern Eintheilung der Tragödie entlehnt ist (Vgl. XVIII, 2). Denn wenn es in der Odyssee auch nicht an Ausbrüchen heftiger Leidenschaft fehlt, so ist doch die ganze Ausführung und Behandlung des Stoffes von der Art, dass sie mit Recht als eine Sitten- und Charakterschilderung aufgefasst werden kann.

Im Gegensatz zur Odyssee wird die Ilias ein *ποίημα ἄπλοῦν καὶ παθητικόν* genannt. Dass ihr diese letztere Bezeichnung ebenso passend beigelegt wird, als der Odyssee die Bezeichnung *ἡθικὴ*, bedarf kaum einer Erwähnung. Die Ilias ist ein Leidenschaftsgemälde von Anfang bis zu Ende. Theils ist es der Krieg, der die Gemüther in lebhafter Spannung und Aufregung erhält und die gemüthliche und behagliche Stimmung der Odyssee unmöglich macht, theils ist es der Zwiespalt zwischen dem Agamemnon und dem Achill, der die Götter- und Menschenwelt mit in die Kämpfe der wildesten Leidenschaft hineinreisst. Man kann in der That den Homer mit Aristoteles wahrhaft

göttlich nennen, nicht bloss deshalb, weil er nicht den ganzen Krieg darstellte, sondern weil er es zu seiner Aufgabe machte den Zorn des Peliden Achill zu besingen. Denn wie wunderbar reich er auch in der Ausprägung der verschiedensten Heldencharactere ist, wie mannigfaltig und abwechselnd auch die Situationen sind, die er erfindet trotz des kleinen Raumes, auf dem der Kampf sich bewegt, dennoch würde ein blosser Krieg ihm nicht die hinreichenden Motive gegeben haben zu jenem gewaltigen Gemälde menschlicher Leidenschaften, das er dadurch zu geben im Stande ist, dass er auch Krieg im Lager der Achäer schildert. Der Krieg gegen aussen ist nur der Hintergrund des Gemäldes, wenn auch ein nothwendiger. Um dies sich recht anschaulich zu machen, braucht man nur auf den Virgil zu sehen. Nicht der kleinste Grund davon, dass die letzten Bücher der Aeneide nur in so geringem Grade zu fesseln vermögen, ist darin zu suchen, dass ihnen neben der Schilderung kriegerischer Scenen jedes andere tiefere Interesse mangelt. —

Weniger verständlich ist die andere Bezeichnung, welche Aristoteles der Ilias giebt, indem er sie ein *ποίημα ἀπλοῦν* nennt. Eine *ἀναγνώρισις* freilich in dem Sinne, wie sie Aristoteles auffasst, findet sich nicht. Aber wie? Sollen wir uns die Ilias ohne eine Peripetie denken? Bringt nicht der Tod des Patroclus und die Erhebung des zur Rache entflammten Achilles einen Umschwung in der Handlung hervor, so erschütternd und so gewaltig in seinen Folgen, dass er sich mit Fug und Recht der tragischen Peripetie an die Seite stellen lässt? Nach Aristoteles, der ausdrücklich die einfache Tragödie als eine solche definiert, bei der weder Erkennung noch Peripetie Statt findet, scheint eine solche Betrachtungsweise nicht zulässig zu sein. Aber wie haben wir uns dann die Entwicklung der Handlung zu denken? Die Betrachtung der Tragödie wird uns hier von Nutzen sein. Als Beispiel der pathetischen Gattung derselben wird uns von Aristoteles der Ajax des Sophocles angeführt. (XVIII, 2.) Ohne Zweifel würde demselben nach Aristoteles auch die andere Bezeichnung der Ilias zukommen, die der einfachen Tragödie. Wie gestaltet sich nun aber die Handlung im Ajax? Eine edle Natur lässt sich durch glühenden Ehrgeiz zu einer That schrecklicher Rache verleiten. Sowie die That geschehen ist, so ist der Tragödie ihre Bahn vorgezeichnet, sie kann nicht anders enden als mit dem erschütternden Tode des Helden; denn eine Natur wie Ajax ist nicht fähig die Schande zu überleben. Der Verlauf der Tragödie ist daher, was Aristoteles von der einfachen Handlung fordert, ununterbrochen und gleichmässig, er

ist nichts weiter als die Exposition der Folgen jener furchtbaren That, wozu ihn der Dämon des Ehrgeizes verlockte, eine μεταβολή εἰς τὸ ἄνατιον ist undenkbar. Ähnlich werden wir nach Aristoteles die Ilias aufzufassen haben. Sie beginnt mit dem Streit der beiden Helden, auf denen das Heil der Achäer beruht, des Königs und des gewaltigsten Kämpfers. In einer kunstvollen Weise wird uns die Steigerung der Leidenschaft auf beiden Seiten geschildert, bis der Bruch erfolgt und Achilles erklärt, von nun ab sich nicht mehr am Kampfe betheiligen zu wollen. Ein Gefühl, wie es der Zuschauer im Theater empfinden musste, wenn er den Ajax zu der That unglücklicher Verblendung schreiten sah, bemächtigt sich unser bei dieser Scene. Wir ahnen das unsägliche Leid, das nun über die Achäer hereinbrechen wird. War Achill doch die Seele aller Unternehmungen, war es doch sein kräftiger Arm, der die Troer in ihrer Stadt zurückhielt und den männermordenden Hector bändigte. Und Sinnesänderung, Versöhnung, ist sie zu hoffen bei dem starren, unbeugsamen Charakter des Helden, zu dem der vertrauteste Freund die Worte spricht „nicht Thetis, nicht Peleus gebar dich, sondern das graue Meer und unwirthsame Felsen“? So bleiben denn auch alle Versuche fruchtlos ihn zu versöhnen und das Unheil, das durch seinen Zorn veranlasst wird, abzuwehren. Weder die Reue des Agamemnon, noch die Beredtsamkeit des klugen Odysseus oder die liebevollen Mahnungen des alten Erziehers Phönix vermögen etwas auszurichten, ja selbst die Thränen des Patroclus können dem harten Manne nur ein kleines Zugeständniss entreissen. Und was nach der Anlage der menschlichen Charaktere wahrscheinlich ist, das wird nothwendig durch den Entschluss des Kroniden. Nachdem dieser die Bitte der Thetis erhört hat, duldet er kein Einschreiten der den Achäern freundlichen Götter, er lässt dem hereinbrechenden Verderben seinen Lauf. So wäre denn wie beim Ajax der Verlauf der Ilias Nichts als eine Exposition des unsäglichen Leides; das durch die Verblendung des Agamemnon und durch den leidenschaftlichen Ehrgeiz des Achill über die Achäer hereinbricht. Nur der Unterschied wäre vorhanden, dass es hier nicht eine Partei ist, die in Unglück geräth, sondern dass beide gleicherweise die Folgen zu tragen haben. Wie die Schuld auf beiden Seiten war, so treffen auch die Folgen beide. Agamemnon wird von den siegreichen Troern, die das Thor des Lagers gesprengt haben und die Schiffe zu verbrennen drohen, auf das äusserste bedrängt und zu dem kleinmüthigen Entschluss gebracht, unverrichteter Sache in die Heimath zurückzukehren; Achill aber verliert den, der ihm theurer war als Agamemnon und das ganze Heer der Griechen zusammengenommen. So

ungefähr, glaube ich, wird man sich die Auffassungsweise des Aristoteles zu denken haben, wenn er die Ilias als ein *ποίημα ἀπλοῦν* bezeichnet.

Dies wäre das Wesentliche von dem, was das Epos und die Tragödie in Bezug auf die Fabel gemein haben. Ehe wir jedoch zu einem andern Punkte übergehen, wollen wir noch eine gelegentliche Bemerkung des Aristoteles über die Odyssee berühren. Aristoteles hält bekanntlich diejenigen Tragödien für schöner, bei denen ein Übergang aus Glück in Unglück Statt findet <sup>1)</sup> und es ist dies der Grund, wesshalb er den Euripides unter den Dichtern den am meisten tragischen nennt. Erst die zweite Stelle nimmt nach seiner Meinung diejenige Tragödie ein, welche eine doppelte Composition hat, so dass der Ausgang für die besseren der entgegengesetzte ist, als für die schlechtern. Diese scheint ihm mehr auf die Schwachheit der Zuschauer berechnet, denen die Dichter gern zu Willen sein möchten. Als eine solche Handlung wird beispielsweise die der Odyssee angeführt. (XIII, 7).

Es bedarf nun freilich nicht erst solcher Äusserungen, um uns zu zeigen, dass Aristoteles, wenn er einmal die Gesetze des Drama's auf das epische Gedicht übertragen wollte, die Anlage der Ilias für trefflicher halten musste, als die der Odyssee. Auch das, was er über den tragischen Helden an dieser Stelle bemerkt, ist von der Art, dass man annehmen muss, er habe die Charaktere der Ilias für tragischer gehalten als die der Odyssee. — Seine bedeutende und richtige Bestimmung in dieser Beziehung ist bekanntlich die, dass der tragische Held weder im Guten, noch im Bösen ausgezeichnet sein dürfe, sondern dass er ein Mann sein müsse, der in hohem Ansehen und Glück lebend durch ein Versehen in Unglück stürze <sup>2)</sup>. Der Richtigkeit dieser Bemerkung geschieht dadurch kein Abbruch, dass Aristoteles sie auf unzureichende Weise begründet, nämlich durch den Eindruck auf die Gemüther der Zuschauer.

Auch eine Bemerkung über die Ilias würde Beachtung verdienen (XV, 7), wenn anders nicht, wie Hermann glaubt, hier die kleine Ilias citirt wird, für die sonst freilich die Bezeichnung *μικρά* nicht fehlt. Aristoteles verlangt an dieser

<sup>1)</sup> XIII, 4 ἀνάγκη ἄρα τὸν καλῶς ἔχοντα μῦθον ἀπλοῦν εἶναι μᾶλλον ἢ διπλοῦν, ὅσπερ τινὲς φασιν, καὶ μεταβάλλειν οὐκ εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυστυχίας, ἀλλὰ τούναντίον ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν.

ebend. 6, ὁ Εὐριπίδης, εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ, ἀλλὰ τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν φαίνεται.

<sup>2)</sup> XIII, 3 ἔστι δὲ τοιοῦτος ὁ μῆτις ἀρετῇ διαφέρειν καὶ δικαιοσύνη, μῆτις διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν μεταβάλλων εἰς τὴν δυστυχίαν ἀλλὰ δι' ἀμαρτίαν τινά, τῶν ἐν μεγάλῃ δόξῃ ὄντων καὶ εὐτυχία.



Stelle <sup>1)</sup>), dass die Lösungen sich aus der Fabel selbst ergeben müssen und verwirft den *deus ex machina*. Als Beispiel wird angeführt die *Medea* des Euripides und τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν ἐν τῇ Ἰλιάδι. Beziehen wir diese Worte auf unsere *Ilias*, so kann nur das zweite Buch gemeint sein, wo die Achäer durch das Einschreiten der Athene, die den Odysseus zum Widerstande anfeuert, von der Flucht zurückgehalten werden. Mit eben so gutem Recht hätte er freilich unzählige andere Stellen anführen können, wo durch das Eingreifen der göttlichen Macht den Begebenheiten eine andere Wendung gegeben wird. Hätte nun Aristoteles die Sache wirklich von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, so würde uns schon diese Stelle ein Beweis sein können, wie wenig seine Theorie des Drama ausreicht, um uns das Wesen des alten Epos zu erklären.

Aristoteles hatte als die Seele der Tragödie die Fabel bezeichnet, als das zweite aber die Charakterzeichnung. Wir werden nicht anders erwarten, als dass er auch in dieser Beziehung die Trefflichkeit des Homer anerkennt; denn welche Ansicht man auch über den Zusammenhang und die Composition der beiden grossen Epen haben mag, hierin werden Alle zusammenstimmen, dass die Heldencharaktere mit der grössten Sicherheit und Übereinstimmung entworfen sind. Aristoteles gesteht nun auch dem Homer die Kunst der Charakteristik zu, indem er sagt: ὁ δὲ ὀλίγα προημασάμενος εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι ἦθος καὶ οὐδὲν ἄηθες. Was nun die einzelnen Punkte betrifft, die Aristoteles für die Entwerfung der Charaktere von Wichtigkeit hält, so werden diese eben so sehr für das Epos als für die Tragödie gelten. Es sind vier, von denen die letzteren drei allgemeiner Natur sind und für alle Dichtungsarten Geltung haben, die erste aber sich speciell auf die Tragödie und das Epos bezieht. Diese nun besteht darin, dass die Personen *χρηστοί* d. i. edler Natur sind (was hier *χρηστός* ist, ist im Anfang der *Poetik* *σπουδαῖος*), welche Forderung durch das seine Erklärung findet, was im Eingang der *Poetik* über die Kunstsphäre, der die Tragödie und das Epos angehören, bemerkt ist. Aristoteles macht seine Forderung durch einen trefflichen Vergleich deutlich, der übrigens auch insofern interessant ist, als er deutlich zeigt, wie wenig Aristoteles die Aufgabe der Kunst in eine blosser Nachahmung der Natur und des Lebens setzt. <sup>2)</sup> Er rath dem Tragödiendichter zu verfahren, wie

<sup>1)</sup> φανερόν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μίθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ *Μηδείᾳ* ἀπὸ μηχανῆς etc.

<sup>2)</sup> XV, 8. δεῖ μιμῆσθαι τοὺς ἀγαθούς εἰκονογράφους· καὶ γὰρ ἐκείνοι ἀποδιδόντες τὴν ἰδίαν μορφήν, ὁμοίους ποιοῦντες, καλλιῶς γράφουσιν.

die guten Portraitmaler, die zwar die eigenthümliche Gestalt wiedergeben, aber trotz dem, dass sie nach Ähnlichkeit streben, idealisiren. Als Beispiel einer trefflichen Charakterschilderung in dieser Beziehung wird der Achill des Homer genannt <sup>1)</sup>. Vollkommen mit Recht. Denn Ehrgeiz, Selbstsucht, Härte (die *σκληρότης* wird von Aristoteles hervorgehoben) treten stark im Charakter des Achill hervor und die Art, wie sie hervortreten und wie sie gemischt sind, giebt ihm das eigenthümliche Gepräge, das ihn auf den ersten Blick von allen übrigen Heldenfiguren unterscheidet. Aber trotz dem, dass wir in ihm die individuellste Erscheinung erblicken, ist er doch zu gleicher Zeit das herrliche Ideal eines griechischen Heroen. — Von den übrigen Bestimmungen sind zwei deutlich. Es wird verlangt, dass die Charaktere passend seien *ἁρμοστικὰ* und gleich *ὁμαλά* und in letzterer Beziehung wird darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn auch der nachgeahmte Charakter ungleich sei, es doch für den Dichter darauf ankomme, ihn so darzustellen, dass er in der Ungleichheit sich gleich bleibe <sup>2)</sup>, — Die dritte Bestimmung, die durch kein Beispiel wie die übrigen erläutert wird, ist weniger deutlich. *πρῶτον δὲ τὸ ὅμοιον* heisst es. Das Einfachste ist wohl die Bestimmung von der Ähnlichkeit und Naturtreue zu verstehen, wie denn auch dies Wort in dem oben angeführten Vergleich in keiner anderen Bedeutung gebraucht wird. In wie weit aber die Charakteristik nach Aristoteles sich jener Naturtreue befleissigen soll, das haben wir eben aus jener Stelle gesehn. —

Da die musikalische Composition sowie die scenische Darstellung der Tragödie eigenthümlich sind, so wären von den sechs Theilen der Tragödie, die Aristoteles aufzählt, nur noch zwei übrig, die beiden Dichtungsarten gemein sind, die *διάνοια* und die *λέξις*. Die Erörterung der ersteren weist Aristoteles der Rhetorik zu, was aber die zweite betrifft, so hat er in seiner Poetik eine sehr eingehende Untersuchung darüber angestellt. Dass Aristoteles, dessen Blick überall auf das Wesentliche gerichtet ist, der Sprache, ohne ihren grossen Zauber zu verkennen, doch nur eine untergeordnete Bedeutung giebt im Vergleich zu der Handlung und Charakteristik haben wir schon in einer oben angeführten Stelle gesehn. Daher giebt er denn auch den Dichtern die Vor-

<sup>1)</sup> Nach Hartungs Interpunction, dessen trefflichem Commentar wir für manche Belehrung dankbar sind.

<sup>2)</sup> Es ist klar, dass solcherlei Charaktere nur denjenigen Dichtern besonders gelingen werden, die in der Charakteristik stark sind. Daher finden wir sie häufig bei Göthe, fast gar nicht bei Schiller. —

schrift, an denjenigen Stellen, die weder durch Charakteristik noch durch Gedanken hervorstechen auf die Sprache Sorgfalt zu verwenden, an andern dagegen sich einer einfacheren zu bedienen; weil, wie er meint, eine allzuglänzende Sprache Gedanken und Charakteristik verdunkle <sup>1)</sup>. Von Homer aber sagt er, dass er sowohl in der *διάνοια* als in der *λέξις* alle Dichter übertreffe.

Aus dem Vorangehenden erhellt, dass Aristoteles gerade in den wichtigsten Punkten für das Epos dieselben Bestimmungen geltend macht, wie für die Tragödie. Ob mit Recht oder Unrecht, das werden wir erst dann entscheiden können, wenn wir diejenigen Punkte kennen gelernt haben, in denen sich nach seiner Meinung die beiden Dichtungsarten von einander unterscheiden. Zuvörderst ist es die Weise der Darstellung, worin ein Unterschied hervortritt. Im Anfang der Poetik, wo Aristoteles eine Sonderung der verschiedenen Dichtungsarten nach gewissen Categorien vornimmt, finden wir eine Eintheilung derselben nach der Weise der Darstellung. Die hier gegebenen Bestimmungen sind im Wesentlichen nicht verschieden von dem, was Plato im dritten Buche der Republik über die Darstellungsweise der Dichter lehrt. Folgende Arten der Darstellung nämlich sind möglich. Entweder kann der Dichter alle Personen als handelnd und redend einführen und dies geschieht im Drama, oder seine Darstellung kann erzählender Art sein, theils so, dass er in eigener Person redet, theils so, dass er mitunter auch andere Personen als redend einführt <sup>2)</sup>. Von den beiden letzteren Darstellungsweisen würde die erstere im Ganzen auf die Lyrik passen, die zweite aber ist die der epischen Dichtkunst eigenthümliche, wie denn Homer als Beispiel für dieselbe angeführt wird <sup>3)</sup>.

1) XXIV, 11 ἀποκρύπτει γὰρ πάλιν ἢ λίαν λαμπρὰ λέξις τὰ τε ἦθη καὶ τὰς διανοίας.

2) III, 1 καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμῆσθαι ἔστιν ὅτε μὲν ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τι γιγνόμενον, ὥσπερ Ὅμηρος ποιῆι, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πρῶτοντας καὶ ἐνεργούντας τοὺς μιμουμένους.

3) Die Worte ὥσπερ Ὅμηρος ποιῆι will Ritter streichen, der hier wie an unzähligen andern Stellen ohne Noth und Grund die Spur des Interpolators entdeckt. Aber wie mit den Worten ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τι γιγνόμενον nicht eine bloss darstellende Art der epischen Dichtkunst bezeichnet werden soll (eine solche giebt es nicht), so soll der Zusatz über Homer offenbar nichts Anderes besagen, als was sonst oft genug bemerkt wird, dass Homer vorzugsweise andere Personen als redend einführe und somit das sei, was Aristoteles wie Plato im engeren Sinne μιμητής nennt. — Eben so unbegründet ist es, wenn er meint, dass Aristoteles hier nur eine Unterscheidung der dramatischen und epischen Dichtkunst geben wolle. In der ganz ähnlichen Stelle bei Plato wird ebenfalls die Dithyrambik durch den Ausdruck ἀπαγγελία bezeichnet.

So wäre denn die epische Dichtkunst als erzählende (*διηγηματικὴ, ἀπαγγελία*) von der dramatischen unterschieden. Dennoch will Aristoteles auch hier die möglichste Annäherung an die dramatische Darstellungsweise; denn der Epiker soll so wenig als möglich selber schildern, sondern Gestalten schaffen, die wie die Personen im Drama vor unseren Augen reden und handeln und es ist dies einer von denjenigen Punkten, in welchen er dem Homer wiederholt das grösste Lob spendet. „Homer“, heisst es, „ist sowohl in vielen andern Dingen des Lobes würdig, als auch darin, dass er allein unter den Dichtern weiss, was er dichten muss. Der Dichter muss nämlich selber am wenigsten sprechen; denn nicht in dieser Beziehung ist er nachahmender Dichter. Die andern spielen aber fortwährend selber mit (*οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δι' ὄλον ἀγωνίζονται*) und ahmen wenig und selten nach; er aber führt nach einem kurzen Eingang sogleich einen Mann oder eine Frau oder einen andern Charakter ein und nichts ohne Charakterzeichnung“. — Während so Aristoteles das *μιμῆσθαι* in keinem andern Sinne nimmt als Plato, so findet er sich doch, was die Werthschätzung desselben betrifft, mit ihm in dem grössten Widerspruch. Während Plato, ungeachtet er selbst in seinen Dialogen die Kunst des Nachahmens auf das trefflichste zu handhaben weiss, den vielgestaltigen nachahmenden Dichter aus seinem Staate verbannt und sich lieber mit dem einfacheren Dichter begnügen will, so macht Aristoteles es selbst der erzählenden Dichtkunst zur Aufgabe, sich so viel als möglich jener nachahmenden Darstellungsweise zu befehligen.

Wir können hier gleich die Bemerkungen des Aristoteles über das Versmaas anschliessen, das natürlich bei beiden Dichtungsarten ein verschiedenes ist. Es giebt nach ihm für die erzählende Dichtkunst kein passenderes Versmaas als das heroische und zwar ist es deshalb das angemessenste, weil es das ruhigste und feierlichste Metrum ist, während der jambische Trimeter und der trochäische Tetrameter ihres beweglichen, lebhaften Charakters wegen diejenigen Maasse sind, deren sich die Tragödie ihrer Natur nach am angemessensten bedient <sup>1)</sup> —

Ein anderer Unterschied, auf den Aristoteles Gewicht legt, betrifft den Umfang. (*διαφέρει δὲ κατὰ τῆς οὐσιότητος τὸ μῆκος ἢ ἐποποιία* XXIV, 3). Den einzelnen Bestimmungen, die er hierüber giebt, liegt eine allgemeine Bemerkung zu Grunde, die sich in Cp. VII findet. Alles Schöne, heisst es hier, beruht

<sup>1)</sup> XXIV, 5 τὸ δὲ μέτρον τὸ ἡρωϊκὸν ἀπὸ τῆς πείρας ἤρκεσεν — — τὸ γὰρ ἡρωϊκὸν στασιμώτατον καὶ ὀγκωδέστατον τῶν μέτρων ἐστίν — — τὸ δὲ ἰαμβικὸν καὶ τετραμέτρον κινητικὰ, τὸ μὲν ὀρεχτικόν, τὸ δὲ πρακτικόν.

auf Umfang und Ordnung, und deshalb möchte weder ein ganz kleines noch ein ganz grosses Geschöpf schön sein <sup>1)</sup>. Dieser Anschauung gemäss hält Aristoteles weder bei der Tragödie noch beim Epos den Umfang für etwas Gleichgültiges. Was zuerst die Tragödie betrifft, so gilt für die Fabel ebendasselbe, was bei jedem schönen Gegenstand zu fordern ist: die Fabeln müssen neben der Ordnung einen nicht zufälligen Umfang haben. Während der Umfang eines mit den Augen geschauten schönen Dinges, so drückt sich Aristoteles bestimmter aus, überschaubar sein muss, so muss der Umfang der Fabel von der Art sein, dass er sich mit dem Gedächtniss gut behalten lässt. Eine ganz ähnliche Bestimmung, wie diese für die Tragödie gegebene, findet sich nun auch für das Epos, ungeachtet sich dieses, wie Aristoteles öfter hervorhebt, gerade durch seinen Umfang von jenem unterscheidet. Über den Umfang des epischen Gedichtes <sup>2)</sup>, heisst es, sei die Bestimmung ausreichend, dass man Anfang und Ende überschauen könne. — Aber was ist es denn, das den Epiker veranlasst, seine Begebenheiten auszuspinnen und Episoden anzulegen, so dass sein Werk zu einem grösseren Umfange anwächst, als die Tragödie? Soll die von Aristoteles hervorgehobene Verschiedenheit rücksichtlich des Umfangs nicht als eine ganz äusserliche angesehen werden, so dürfen wir erwarten, dass er uns hierüber nicht eine Erklärung schuldig bleibt. Diese fehlt auch nicht gänzlich. Das Epos kann, wie er meint, als erzählendes Gedicht mehreres zugleich Geschehene darstellen, was bei der Tragödie, die durch die theatralische Aufführung bedingt ist, nicht angeht. — Hätte Aristoteles diese Bemerkung weiter verfolgt, so würde er zu wesentlichen Differenzen der beiden Dichtungsarten geführt sein; zugleich freilich hätten ihm auf diesem Wege auch die Mängel seiner Theorie nicht verborgen bleiben können.

Zu einer Äusserung indess giebt dem Aristoteles dieser Gesichtspunkt noch Veranlassung, die beachtenswerth ist. Er bemerkt nämlich, dass die Tragödie das Wunderbare dichten müsse, das in der Regel auf etwas Unnatürlichem beruhe <sup>3)</sup>. Bei weitem mehr aber als in der Tragödie könne dieses im Epos eine Stelle finden und zwar deshalb, weil dieses erzähle, jene aber für die theatralische Aufführung bestimmt sei. Diese Bemerkung ist richtig, wie das von

1) Cp. VII, 4 τὸ γὰρ καλὸν ἐν μεγέθει καὶ τάξει ἐστὶ, διὸ οὔτε πάμμικρον ἂν τι γένοιτο καλὸν ζῷον, οὔτε παμμέγεις.

2) XXIV, 3 τοῦ μὲν οὖν μήκους ὅρος ἰκανὸς ὁ εἰρημένος· δύνασθαι γὰρ δεῖ συνοραῶσθαι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος.

3) XXIV, 8 δεῖ μὲν οὖν ἐν ταῖς τραγωδίαις ποιεῖν τὸ θαυμαστόν, μᾶλλον δ' ἐδέχεται ἐν τῇ ἐποποιίᾳ τὸ ἄλογον (δι' ὃ συμβαίνει μάλιστα τὸ θαυμαστόν.)

Aristoteles angeführte Beispiel zeigt. Man denke sich die in der Ilias geschilderte Verfolgung des Hector auf der Bühne dargestellt. Der unglückliche Held, der allein vor den Mauern zurück geblieben ist, wird von Achill verfolgt; das Heer der Griechen giebt einen unthätigen Zuschauer ab, denn Achill winkt ihm zu <sup>1)</sup>, sich ruhig zu verhalten, damit er allein den Ruhm erlange, den Hector erlegt zu haben. Mit Recht meint Aristoteles, dass eine solche Darstellung, die im erzählenden Gedicht völlig zulässig ist, auf der Bühne lächerlich erscheinen würde. — Dem Homer aber ertheilt er auch hier das Lob, dass er besonders die andern Dichter gelehrt habe, wie Erdichtetes darzustellen sei <sup>2)</sup>. —

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Vergleichung der beiden Dichtungsarten hinsichtlich ihres Werthes, die Aristoteles in Cp. XXVI anstellt. Nach dem Vorangegangenen wird man schwerlich etwas Anderes vermuthen, als dass die Entscheidung zu Gunsten der Tragödie ausfällt. Und so ist es. Zwar führt Aristoteles eine Ansicht an, nach welcher die epische Kunst für gebildetere Leute sei, die der Mimik entbehren könnten, die tragische aber für gemeinere, aber er glaubt, dass damit ein Vorwurf nicht sowohl gegen die Tragödie, als gegen die Schauspielkunst ausgesprochen werde. Ohne die Übertreibung der letzteren zu billigen, findet er selber gerade in der scenischen Darstellung sowie in der musikalischen Composition, welche beide dem Epos fehlen, einen Vorzug der Tragödie. Ausserdem glaubt er, dass die Tragödie darin dem Epos vorzuziehen sei, dass sie in grösserer Kürze ihr Ziel erreiche, und schliesslich hebt er noch das hervor, was wir schon oben berührten, dass die Tragödie in einem höheren Maasse eine Einheit darzustellen vermöge. Dies ist es hauptsächlich, was den Aristoteles bestimmt, von den beiden Dichtungsarten der Tragödie den Vorzug zu geben.

Wenn es wahr ist, was Aristoteles meint, dass der wichtigste Theil bei der Tragödie wie beim Epos die Fabel sei, so wird es auch bei einer Theorie dieser Dichtungsarten vor Allem darauf ankommen, dass in dieser Beziehung das Richtige nicht verfehlt werde. Dass dies nun aber bei der Aristotelischen Ansicht vom Epos der Fall sei, darüber wollen wir, ohne uns auf eine genauere Beurtheilung derselben an diesem Orte einzulassen, noch ein kurzes Wort hinzufügen <sup>3)</sup>. Wie

<sup>1)</sup> Worin hierbei nach Aristoteles das *άλογον* liegt, zeigen die Worte: *επει τα περι την Έκτορος διαωξιν επι σκηνης οντα γελοια αν φαινη, οι μιν ιστωτες και ου διακοντες, ο δε ανανειαν.*

<sup>2)</sup> XXIV, 9 *δεδιδαχε δε μαλιστα Όμηρος και τους άλλους ψευδη λέγειν ως δεϊ.*

<sup>3)</sup> Anders urtheilt Hartung S. 235 ff.

gross auch immer die Ähnlichkeit zwischen der tragischen und der epischen Handlung sein mag, so findet doch zwischen beiden ein bedeutender Unterschied Statt und gerade von der richtigen Auffassung dieses Unterschiedes hängt nach unserer Meinung viel für die richtige Beurtheilung der beiden Dichtungsarten ab. Es ist gewiss richtig, wenn Göthe in dieser Hinsicht bemerkt, dass der grosse wesentliche Unterschied derselben darin bestehe, dass der Epiker die Begebenheiten als vollkommen vergangen vorträgt, der Dramatiker aber sie als vollkommen gegenwärtig darstellt und ebenso richtig ist es, wenn Hegel vom Epos sagt, dass es nicht eine Handlung als Handlung, sondern eine Begebenheit zu schildern habe. Aus dieser Grundverschiedenheit folgt nach unserer Meinung alles übrige. — Indem Aristoteles diese verkennt, raubt er sich z. B. die Möglichkeit, eine genügende Erklärung für diejenigen Theile des Epos zu finden, welche er Episoden nennt. Nach seiner Theorie nämlich stehen, wie sich nicht leugnen lässt, die Episoden mit der Haupthandlung in dem allerlosesten Zusammenhange, so dass man von ihnen eher sagen möchte, dass sie fehlen müssten, als dass sie fehlen könnten. Und doch sind die Episoden des Epos nichts weniger, als eine blosser Beigabe, die auch entbehrt werden könnte, sondern sie tragen wesentlich dazu bei, dass diese Dichtungsart den ihr eigenthümlichen Eindruck hervorbringe. Wie es bei grossen Ereignissen der Gegenwart uns vor Allem darauf ankommt, den Lauf der Begebenheiten zu erfahren, so wünschen wir auch bei der Tragödie, dass kein Beiwerk den raschen Gang der Handlung unterbreche und die mit Spannung erwartete Katastrophe hinauschiebe. Wie aber, wenn die Spannung und Aufregung der gegenwärtigen Begebenheiten aufgehört hat, in uns ein Interesse an den handelnden Personen, an den besonderen Verhältnissen und Motiven derselben, an den einzelnen Umständen, von denen die Handlungen begleitet waren, kurz an dem ganzen Detail hervortritt, so leihen wir auch gern dem erzählenden Epos unser Ohr, wenn es die Thaten der Vorzeit in behaglicher Breite schildert, und auch die kleineren Züge und die unscheinbaren Einzelheiten nicht vergisst. —

Aber mag auch Aristoteles, indem er die Theorie des Dramas auf das Epos anwendet, dem letzteren Manches aufbürden, was seiner Natur widerstrebt und andererseits Vieles unerklärt lassen, was dieser Kunstgattung eigenthümlich ist, so werden wir doch das anerkennen müssen, dass seine Theorie für das Alterthum bedeutend und auch für die neuere Ästhetik noch in mancher Beziehung beachtungswerth ist. —

## Jahresbericht für Michaelis 18<sup>49</sup>/<sub>50</sub>.

### A.

## Lehrverfassung.

### Oberprima.

Ordinarius Director und Professor D. Hasselbach.

#### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Tacitus Hist. 3 und 4, 25. 2 Stunden wöchentlich. — Cicero de Orat. 2, 69 bis 3, 8. 2 St. w. — Horatius Carm. 4, 14 bis zu Ende des B. Epoden und Satiren mit Auswahl bis 2, 2. 2 St. w. — Aufsätze, Exercitien, Extemporalien 2 St. w. Dir. D. Hasselbach.

Griechisch. Thucid. 2, 86 bis zu Ende des B. Plato Gorg. bis c. 39 Stallb. 2 St. w. — Sophocles Aj. 325 Herm. bis zu Ende. Homer II. 22. Soph. Oed. r. 276 H. 2 St. w. Dir. D. Hasselbach. — Grammatische, schriftliche und mündliche Übungen. 2 St. w. Prof. D. Schmidt.

Deutsch. Aufsätze, mündliche Vorträge und Geschichte der deutschen Litteratur, letzte Hälfte. 2 St. w. Prof. Giesebrecht.

Französisch. Im Winter Gymnasiallehrer Calo. Im Sommer Gymnasiall. D. Stahr: Racine's Britannicus. Exercitien und Extemp. nebst Sprechübungen. 2 St. w.

Hebräisch. Im W. Ps. 59, 39, 46, 47, 118, 122, 26, 27. 2 Sam. 1—10. Syntax des Verbum. Im S. Ps. 80—89. 2 Sam. 10. bis zu Ende. Syntax des Nomen. Monatlich eine grammatische Analyse, alle 14 Tage ein Exercitium. 2 St. w. Oberl. D. Friedländer.

Englisch. Shafspeare's Hamlet act. 3 zu Ende. Macbeth act. 1. Exercitien, Extemp. und Sprechübungen. 2 St. w. Lector Anderson.

#### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Im W. Christliche Glaubens- und Sittenlehre geknüpft an das apostolische Symbol (zweiter und dritter Artikel). 2 St. w. Prof. Giesebrecht. Im S. Darstellung der Hauptthaten der Geschichte der christlichen Kirche in ihrem innern Zusammenhange, verbunden mit Rückblicken auf die Glaubens- und Sittenlehre und mit Erklärungen neutestamentlicher Stellen. 2 St. w. Prediger Moll.

Mathematik. Prof. Graßmann, 4 St. w.



- Physik. Vers. 2 St. w.  
 Naturkunde. Im W. über den Begriff des Lebens in der Natur, im S. Geologie. 2 St. w.  
 Medicinalrath D. Behm.  
 Geschichte. Neuere Geschichte. Letzte Hälfte seines Lehrbuchs. 2 St. w. Prof. Giesebrecht.  
 Philosophische Propädeutik. Logik nach Trendelenburg's Elementa logices Aristot., 2 St. w. Prof. D. Schmidt.  
 Metrik. Kurze Übersicht der Metrik nach Herm. mit prakt. Übungen, in einer der zum Lesen des Horatius bestimmten Stunden. Dir. D. Hasselbach.  
 Hodegetik, gegen Ende des Semesters einige Stunden für die Abiturienten. Derselbe.

### 3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

- Singen. In den Chorstunden übten die Schüler den vierten Choral von Fasch, die Sæcular-Ode des Horatius nach einer Originalmelodie, den 61. Psalm und Salvum fac regem, beides nach eigener Composition. 2 St. w. Musikdir. D. Löwe.  
 Zeichnen. Zeichnen nach Kopf- und Landschaftstudien. Perspective und Schattenconstruction. Sonnenbeleuchtung. Zimmerbeleuchtung. Für die aus den drei oberen Klassen gebildeten beiden Abtheilungen in je 2 St. Maler Most.

## Unterprima.

Ordinarius Professor D. Schmidt.

### 1. Sprachunterricht.

- Latetnisch. Im W. Cicero Tusc. disp. 3. Tacit. Ann. 2, im S. Cic. off. 1 und Tacit. Ann. 3. 4 St. w. — Stilübungen schriftl. und mündl. 2 St. w. Prof. D. Schmidt. — Horatius Carm. 1 und 2 mit Auswahl. 2 St. w. Oberl. D. Barges.  
 Griechisch. Soph. Oed. r. und Antig. 2 St. w. Prof. D. Schmidt. — Im W. Herod. B. 1 mit Auswahl und Demosth. orr. Olynth., im S. Plato's Charmides und Laches. 3 St. w. — Extemp. 1 St. w. Oberl. D. Barges.  
 Deutsch. Aufsätze, mündliche Vorträge und Geschichte der deutschen Litteratur, erste Hälfte. 2 St. w. Prof. Giesebrecht.  
 Französisch. Im W. Gymnasialk. Calo. Im S. Faits et journées mémorables de la révolution française, extrait de l'histoire des Girondins par Lamartine, arrangé par P. Brée bis R. 5. 1 St. w. Extemporalien 1 St. w. Oberl. D. Barges.  
 Hebräisch. Josua und einige Psalmen. Monatlich eine Analyse. Nach der Repetition der Verba die Lehre vom Nomen, dann Präpos. und alle Partikeln, im S. die Lehre von der Verbindung der Suffixe mit Verb., Nomen und Partikeln. 2 St. w. Oberl. D. Friedländer.  
 Englisch, combinirt mit Oberprima.

### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

- Religion. Im W. Geschichte der christlichen Kirche, letzte Hälfte. 2 St. w. Prof. Giesebrecht. Im S. combinirt mit Oberprima.  
 Mathematik. Im W. Arithmetik. Permutationen, Combinationen, Reihen, Auflösungen von Aufgaben über Gleichungen ersten und zweiten Grades. Im S. Geometrie. Wiederholung der Planimetrie. Stereometrie. 4 St. w. Collaborator Balsam.

Physik. Prof. Graßmann. 2 St. w.

Naturkunde, combinirt mit Oberprima.

Geschichte. Neuere Geschichte, erste Hälfte seines Lehrbuchs. 2 St. w. Prof. Giesebrecht.

Propädeutik. Psychologie in einem jährigen Cursus. 2 St. w. Ders.

### 3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen }  
Zeichnen } in Verbindung mit Oberprima.

## Secunda.

### Cötus I.

Ordinarius Gymnasiallehrer D. Pazzschke.

#### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Sall. Ing. und Cic. pro Rosc. Am. im W., Sall. Catil. und Cic. orr. in Cat. 1 und 3. pro lege Man. im S. 5 St. w. — Synt. ornata nach Zumpt nebst Extemp. und Exercit. 3 St. w. Gymnasiall. D. Pazzschke. — Terentius Andr. bis zu Ende und Adolph. ganz. 2 St. w. Gymnasiall. D. Stahr.

Griechisch. Homer II. 3—5. 2 St. w. Ders. — Xenoph. Memor. aus B. 1 und 2 im W., Xfokr. Euag. im S. 2 St. w. — Grammatik nebst mündlichen und schriftlichen Uebungen. 2 St. w. Prof. D. Schmidt.

Deutsch. Lectüre Schillerscher Dramen; Gedichte aus Ehtermeyers Sammlung. Aufsätze und freie Vorträge. 2 St. w. Gymnasiall. D. Pazzschke.

Französisch. Segür Histoire de la grande armée B. 6 und 7. Exercitien, Schreibe- und Sprechübungen. 2 St. w. Gymnasiall. D. Stahr.

Hebräisch. Gen. 7—9, 12—15, 19—20, 22—24, 26, 27. In der Gramm. von Anfang bis zum unregelmäßigen Verb. incl. in halbjährigem Cursus. Alle 14 Tage Analyse einiger Verse Prosa, die aus den letzten Kapp. der Genesis gewählt wurden, so daß mit Ausnahme einiger Kapp. dies Buch theils mündlich theils schriftlich absolvirt ist. Alle acht Tage kleine deutsche Sätze ins Hebräische. 2 St. w. Oberl. D. Friedländer.

Englisch. W. Scott Quentin Durward bis Kap. 13. Gramm. von Poppleton und Bettac von den Beiwörtern bis zu Ende, seit Ostern von Anfang bis zu den unregelmäßigen Zeitwörtern. 2 St. w. Lector Anderson.

#### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Im W. Einleitung in die biblischen Schriften. 2 St. w. Prof. Giesebrecht. Im S. das Evangelium des Johannes. 2 St. w. Gymnasiall. D. Pazzschke.

Mathematik. Im W. Arithmetik: Lehre von den Potenzen, Wurzelgrößen, Gleichungen vom ersten Grade mit einer und mehreren Unbekannten, vom zweiten Grade mit einer Unbekannten. Im S. Repetition der Lehre von den Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, sodann Trigonometrie. 4 St. w. Collab. Balsam.

Physik. Prof. Graßmann. 2 St. w.

Naturkunde, in Verbindung mit Prima.

Geschichte. Geschichte des Mittelalters. 2 St. w. Prof. Giesebrecht.

### 2. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen }  
Zeichnen } f. Oberprima.

### Coetus II.

Ordinarius Gymnasiallehrer Calo (im Sommer stellvertretend Prof. Giesebrecht.)

#### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Im W. Callust. Catil. und Cic. orr. de leg. agr. 2 und 3. Gymnasiall. Calo, im S. Livius B. 21, 22. Gymnasiall. D. Pazschke. 5 St. w. — Virg. Aen. 3—6 im W. 3, im S. 2 St. w. Ders. — Exercit. und Extemp. wie im ersten Cötus, im W. 2 St. G. Calo, im S. 3 St. w. Gymnasiall. D. Pazschke.

Griechisch. Im W. Homer II. 6, 7, 8. Lysias *κατὰ Ἐρατοσθένους* und *ὕπὲρ τοῦ ἀδυνάτου*, im S. II. 9 und 10. Lysias *π. δήμου καταλόσεως, ὑπὲρ Μαντιδίου, κατὰ Νικομάχου*. Extemporalien, Exercitien. 6 St. w. Gymnasiall. D. Rassow.

Deutsch. Im W. Gymnasiall. Calo. Im S. Prof. Giesebrecht: Aufsätze, Lectüre der Ehtermeyerschen Sammlung. 2 St. w.

Französisch. Im W. Gymnasiall. Calo. Im S. Segur l'histoire de la grande armée B. 12, 5 bis zu Ende und B. 1. 1 St. w. Extemp. 1 St. w. Oberl. D. Barges.

Hebräisch. Oberl. D. Friedländer 2 St. w. wie im ersten Cötus.

Englisch, in Verbindung mit dem ersten Cötus.

#### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Einleitung in die biblischen Schriften und Lectüre des Evangelium des Johannis. 2 St. w. Prof. Giesebrecht.

Mathematik. Hilfslehrer Junghans, 4 St. w. wie im ersten Cötus.

Physik. Prof. Grassmann. 2 St. w.

Naturkunde, in Verbindung mit Prima.

Geschichte. Prof. Giesebrecht, 2 St. w. wie im ersten Cötus.

### 3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen }  
Zeichnen } f. Oberprima.

### Tertia.

#### Cötus I.

Ordinarius Oberlehrer D. Barges.

#### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Caesar b. g. 1, 2, 4 und 5 zur Hälfte. 2 St. w. Lehre vom Modus, Tempus, Partic., Gerund. und Supinum. 2 St. w. Extemporalien und Exercit. 2 St. w. Gymnasiall. D. Stahr. — Ovidius Metamorph. 12 und 13 mit Auswahl. 4 St. w. Oberl. D. Barges.

Griechisch. Chrestom. von Schmidt S. 221—47 und 1—68. 2 St. w. Hom. Od. 8, 200 und 9 und mit den Älteren noch 18 zu Ende — 20 incl. 1—2 St. w. Grammatik.: Verba in *π* und unregelmäßige Verba. 1—2 St. w. Exercitien nach Kofst. 1 St. w. Gymnasiall. Stahr.

Deutsch. Aufsätze und Uebungen im mündlichen Vortrage. 2 St. w. Oberl. D. Barges.

Französisch. Aus dem prof. Theil des Handbuchs von Ideler: Barthélemy, Timon le misanthrope, Helvetius p. 256—261, La Bruyère le distrait, Patru discours sur le travail, Fénelon p. 93—102, D'Aguesseau l'emploi du temps und le Sage p. 214 f. Lehre vom Modus und Partic. Extemp. 2 St. w. Gymnastall. D. Stahr.

Englisch. The vicar of Wakefield bis c. 17. Nach Poppleton und Bettac die Lehre vom Futurum bis zu Ende. Die Uebungsstücke übersetzt und memorirt. 2 St. w. Lector Anderson.

### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Reden Jesu, insbesondere die Gleichnisse bei Lucas, mit Übersetzung aus dem Griech. 2 St. w. Oberl. D. Barges.

Mathematik. Im W. Arithmetik: die Proportionslehre, die Rechnung mit Buchstaben, positiven und negativen Größen, Potenzen mit ganzen Exponenten. Im S. Geometrie: von den Lehrsätzen über das gleichschenklige Dreieck bis zu der Lehre von der Ähnlichkeit und den Proportionen im Kreise (incl.) 4 St. w. Hülfsl. Junghans.

Naturkunde. Mineralogie. 2 St. w. Prof. Hering.

Geschichte. Alte Geschichte, nach Giesebrechts Lehrbuche, nebst alter Geographie. 3 St. w. Wiederholung der neuern Geographie. 1 St. w. Oberl. D. Barges.

### 3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen }  
Zeichnen } s. Oberprima.

## Coetus II.

Ordinarius Professor Hering.

### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Caesar b. g. 1 u. 2. 2 St. w. Prof. Schmidt. — Caes. b. c. 3, 1—76. 2 St. w. — Ovidius Metam. 7, 293—9, 272 nach Eridels Ausgabe. 2 St. w. — Grammatik und Uebungen wie im ersten Coetus. 4. St. w. Prof. Hering.

Griechisch. Chrestom. v. Schmidt S. 1—57. Hom. Od. 6—8. 3 St. w. — Verba auf  $\mu\alpha$  und unregelmäßige nach Butt. 2 St. w. Exercit. u. Extemp. 1 St. w. Collab. Pitsch.

Deutsch. Aufsätze und Erklärung von Gedichten aus Ehtermeyer, desgleichen Lectüre einiger Schillerschen Dramen; Declamationsübungen. 2 St. w. Derselbe.

Französisch. Im W. Gymnastall. Calo. Im S. Barthélemy u. Voltaire in Ideler's Handbuch; in der Grammatik die Lehre vom Modus, Particip, von der Rection der Verben. Extemp. u. Exerc. wöchentlich. 2 St. w. Hülfsl. D. Beschmann.

Englisch, in Verbindung mit dem ersten Coetus.

### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Reden Jesu nach Matth., Marc., Lucas u. Joh., dann Apostelgeschichte. Nach Luthers Übersetzung unter Benutzung des griech. Textes. 2 St. w. Prof. Hering.

Mathematik. Collab. Balsam. 4 St. w. }

Naturkunde. Prof. Hering. 2 St. w. }

wie im ersten Coetus.

Geschichte. Alte Geschichte in Verbindung mit alter Geographie. 3 St. w. Repetition der neuern Geographie. 1 St. w. Derselbe.

### 2. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen }  
Zeichnen } f. Oberprima.

## Quarta.

### Coetus I.

Ordinarius Collaborator Pitsch.

#### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Cornel. Nep. zehn Feldherren, ausgewählte Fabeln des Phädrus mit Einübung der prosodischen Regeln. 4 St. w. — Repetition der Casusregeln u. die Modusregeln nach Zumpt §. 362—492 u. §. 517—630. 2 St. w. Extemp. und Exercit. 2 St. w. Collab. Pitsch.

Griechisch. Formenlehre nach Butt. bis zum verb. contract. incl. Übersetzen aus Jacobs Elementarbuch Thl. I. und Exercit. Extemp. wöchentlich. 5 St. w. Hülfsl. D. Beschmann.

Deutsch. Im W. Interpunctionslehre, im S. die Lehre vom zusammengesetzten Satz. Aufsätze (alle 14 Tage). Declamation. 2 St. w. Oberl. D. Friedländer.

Französisch. Die unregelmäßigen Verben nach Hirzel. Stücke im Hecker von 32—50. 70—106. Exercit. alle 14 Tage, Extemp. alle 8 Tage. 2 St. w. Derselbe.

Englisch. Formenlehre nach Fid's Gramm. Übungen im Lesen u. Übersetzen. Die Vocabeln der Übersetzungstücke wurden memorirt. Cursus halbjährig. 2 St. w. Lector Anderson.

#### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Lutherischer Katechismus. 2 St. w. Collab. Pitsch.

Mathematik. Im W. Arithmetik: Rechnung mit benannten Brüchen, Decimalbrüchen, einfache und zusammengesetzte Regelbetri. Hülfsl. D. Kämpfer. Im S. Geometrie: Lehre von den geraden Linien und Winkeln, Congruenz der Dreiecke und ihre einfachsten Anwendungen. Schulamts cand. Winkler. 4 St. w.

Naturkunde. Im W. niederes Thierreich. Coll. Balsam. Im S. Botanik. Schulamts cand. Winkler. 2 St. w.

Geschichte und Geographie. Deutsche Geschichte nach Kohlrausch. Geographie der außereurop. Welttheile nach Meinike's Leitfaden. 2 St. w. Oberl. D. Friedländer.

#### 3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen. Gesanglehre mit No. 2 der Choräle u. Figuralgesänge. 1 St. w. Musfdir. D. Löwe.

Schreiben. Nach Vorschriften und Dictaten. 2 St. Schreiblehrer Neukirch.

Zeichnen. Perspective u. Zeichnen nach Vorlegeblättern, jedes halbjährig. 2 St. Maler Most.

### Coetus II.

Ordinarius Gymnasiallehrer D. Rassow.

#### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Eben so wie im ersten Coetus. 8 St. w. Gymnasiall. D. Rassow.

Griechisch. Wie im ersten Coetus. 5 St. w. Gymnasiall. Calo im W., Hülfsl. Sachs bis Joh., Hülfsl. D. Kämpfer bis Mich.

Deutsch. 2 St. w. }  
 Französisch. 2 St. w. } wie im ersten Coetus. Oberl. D. Friedländer.  
 Englisch, in Verbindung mit dem ersten Coetus.

### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. }  
 Mathematik. } wie im ersten Coetus. { 2 St. w. Gymnasiall. D. Nassow.  
 Naturkunde. } { 4 St. w. Hülfsl. D. Junghans.  
 Geschichte u. Geographie. } { 2 St. w. Coll. Balsam.  
 { 2 St. w. Im W. Gymnasiall. D. Pazschke,  
 im S. Gymnasiall. D. Nassow.

### 3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen. 1 St. w. Musikdir. D. Löwe }  
 Schreiben. 2 St. w. Schreibl. Neukirch } wie im ersten Coetus.  
 Zeichnen. 2 St. w. Maler Most }

## Quinta.

Ordinarius Hülfsl. D. Kämpffer.

### 1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Döring's Lesebuch Röm. Gesch. 1—6 u. die Erzählungen von berühmten Personen. 4 St. w. — Unregelmäßige Formenlehre u. Casusregeln, nach Zumpt's Auszuge. 2 St. w. Exercit. und Extemp. 2 St. w. Hülfsl. D. Kämpffer.

Deutsch. Die Lehre vom zusammengesetzten Satze, mit dem Nothwendigsten der Formenlehre. Declamation u. Aufsätze. 4 St. w. Gymnasiall. D. Stahr.

Französisch. Die Grammatik von Anfang bis zum regelm. Verb. incl. Aus dem Hecker die kleineren Stücke im Anfange des Buches 1—35. Exercitien aus Hirzel und schriftliche Conjugation. 2 St. w. Oberl. D. Friedländer.

### 2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Biblische Geschichte des N. T. nach Kohlrausch. Hülfsl. D. Kämpffer.

Rechnen und Raumlehre. Lehre von den Brüchen und Regeldetri. Übungen in der Anschauung ebner und körperlicher räumlicher Größen. 4 St. w. Coll. Balsam.

Naturkunde. Im W. höheres Thierreich, im S. Botanik. 2 St. Vers.

Geschichte und Geographie. Im W. Erzählungen aus der mittleren Geschichte, und Geographie von Europa, nach Meinicke's Leitfaden. 3 St. w. Gymnasiall. D. Pazschke. Im S. Hülfsl. D. Kämpffer.

### 3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Singen, wie in Quarta. 2 St. w. Musikdir. D. Löwe.

Schreiben. Wiederholung der Übungen in deutschen und lateinischen Anfangsbuchstaben.

Schreiben nach Vorschriften. 3 St. w. Schreibl. Neukirch.

Zeichnen, nach Körpern und Vorlegeblättern, jedes halbjährig. 2 St. w. Maler Most.

**Sexta.****Ordinarius Gymnasiallehrer Stahr.****1. Sprachunterricht.**

Lateinisch. Regelm. Declination und Conjugation nach Zumpt's Auszuge S. 1—43 mit schriftlichen Übungen. 5 St. w. Döring's Lesebuch von Anfang an mit Auswahl. 3 St. w. Gymnasiall. Stahr.

Deutsch. Die Lehre vom einfachen Satze. Orthographische Übungen und Declamation. Aufsätze alle 14 Tage. 4 St. w. Im W. Hülfsl. D. Beschmann, im S. Hülfsl. Sachs bis zu den Sommerferien, dann wieder der erstere.

**2. Wissenschaftlicher Unterricht.**

Religion. Erzählungen aus dem A. T. nach Kohlrausch. 2 St. w. Gymnasiall. Stahr.

Rechnen, nach Scheidemann Hest 2. 4 St. w. Hülfsl. D. Beschmann.

Raumlehre, nach Graßmann's Raumlehre S. 1—27. 2 St. w. Gymnasiall. Stahr.

Naturkunde. Im W. Säugethiere, im S. Vögel. 2 St. w. Hülfsl. D. Beschmann.

Geschichte und Geographie. Erzählungen aus der alten Geschichte und allgemeine Übersicht der fünf Welttheile. 3 St. w. Im W. Hülfsl. Sachs, im S. Schulamtscandid. D. Kopp.

**3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.**

Singen, wie in Quarta. 2 St. w. Musikdir. D. Löwe.

Schreiben. Einübung der deutschen und lateinischen Anfangsbuchstaben und Schreiben nach Vorschriften. 3 St. w. Schreibl. Neukirch.

Zeichnen. Vorübungen. 2 St. w. Maler Most.

**B.****Chronik des Gymnasium.**

Noch vor dem vollen Ablaufe des vorletzten Schuljahres eröffnete im Auftrage des hiesigen R. Provinzial-Schulcollegium Herr Schulrath Wendt dem Lehrercollegium unserer Anstalt in einer durch den Unterzeichneten zusammenberufenen Conferenz, daß der Hr. Minister von Ladenberg auf den wiederholten Antrag des Patronates und den Bericht der genannten Königlichlichen Behörde nicht länger Anstand nehme, den Wiedereintritt des Oberlehrers D. Friedländer in sein früheres Lehrgeschäft zu genehmigen; was denn auch noch in einer Verfügung dieser Behörde vom 27. desselb. Mts. ausgesprochen wurde. Vergl. vorjähr. Progr. S. 40.

Das zu Ende gehende Schuljahr nahm den 8. October nach der bis dahin noch bestehenden Einrichtung mit der Censur über das verfloßene Quartal seinen Anfang.

Die verstattete Benutzung eines Eigenthums der Anstalt, ihrer Orgel, gab Anlaß, eine Prinzipienfrage über das Recht der darauf bezüglichen Bewilligung unter dem 15. October zur Sprache zu bringen und der Entscheidung des R. Prov.-Schul-Coll. vorzulegen. Wir wurden in Folge dessen von der genannten Behörde den 12. Februar d. J. benachrichtigt, daß zum 1. April den Religionsgesellschaften die Benutzung unsrer Aula gekündigt sei, und diese von

da an nur noch der Stadtverordneten-Versammlung (auf neue zwei Jahre), aber zu andern dem Gymnasium fremden Zwecken nicht mehr werde gewährt werden.

Unter dem 14. November übersandte mir die hiesige K. Regierung die Erinnerungs-Medaille für Rettung aus Gefahr zur Aushändigung an unsern Tertianer Reinhold Zühlke, Sohn eines Mühlenbesizers zu Greifenberg in H. P. Es hatte derselbe mit eigener Lebensgefahr einem dem Ertrinken in der Rega schon ganz nahen Knaben das Leben gerettet und nahm das öffentliche Anerkenntniß dieser That vor versammelter Klasse und Klassenlehrern durch mich in Empfang.

Am 30. November geleitete das Lehrercollegium mit den drei oberen Klassen der Anstalt den am 26. verstorbenen Oberconsistorialrath Koch zu Grabe. Das nahe Verhältniß, in welchem dieser Mann eine Reihe von Jahren hindurch zu dem Gymnasium gestanden, erheischt es, daß seiner hier etwas ausführlicher gedacht werde, obgleich ich bedauern muß, um nähere Kunde von seinen äußeren Lebensumständen, zum Theil wenigstens, mich fruchtlos bemüht zu haben.

Gottlob Friedrich Koch, aus Lohburg im Magdeburgischen gebürtig, hatte sich auf der Universität Halle philologischen Studien gewidmet und einige Jahre in dem von dem damaligen Oberschulrath Gedike in Berlin gegründeten und geleiteten pädagogischen Seminar praktisch ausgebildet, als er 1792 in das Conrectorat an der hiesigen großen Rathsschule, wie sie früher genannt wurde, eintrat und bald mehr und mehr die Rectoratsgeschäfte zur Unterstützung des dafür weniger geeigneten Rectors Walter übertragen erhielt. Aus der Stellung des Directors (seit 1797) jener mit dem neueren Namen Lyceum betitelten Schule ging er Ostern 1805 an das durch die Combination beider sonst hier für sich bestehenden höheren Lehranstalten, des academischen Gymnasium und des Lyceum, gestaltete Königl. und Stadt-Gymnasium über, um dessen Direction in Gemeinschaft mit dem Rector perpetuus der ersteren getrennten Anstalt, dem Professor Sell, zu übernehmen. Nach dem 1816 erfolgten Tode dieses verwaltete er allein die Direction des gegenwärtigen Gymnasium bis Neujahr 1828 und beschränkte sich dann auf sein Geschäft in der Provinzial-Schulbehörde, zu deren Mitglieder er bereits 1805 ernannt war. Er hat sich unleugbare Verdienste um unsere Anstalt erworben durch Einführung Gedike'scher Reformen, durch bedeutende Bereicherung unserer Gymnasialbibliothek, namentlich auch den Grund gelegt zu dem Kapitalfonds unserer Wittwenkasse und der Unterstützung hilfbedürftiger Gymnasiasten. Für eine etwas tiefer eingehende unbefangene Würdigung jedoch seiner Leit- und Lehrthätigkeit, seiner behördenmäßigen Wirksamkeit in Beziehung auf uns, wie dessen, was er über den Kreis der Schulschrift hinaus etwa litterarisch geleistet haben möchte, ist hier der Ort nicht.

Das zur Feier seines 50jährigen Amtes-Jubiläum 1839 von ehemaligen Schülern gestiftete und seinen Namen führende Universitäts-Stipendium zu 42 Thlr. jährlich, als Zinsen eines Kapitals von 1050 Thlr., ist nach seinem Tode stiftungsmäßig an die Collation unseres Lehrercollegiums übergegangen und von diesen dem einen der beiden Söhne des als Lehrers der Anstalt verstorbenen Professors Böhmer nicht bloß auf Ein Jahr, sondern auch auf ein zweites bis zu nächstem Johannis verliehen worden.

Nach Mittheilungen des K. Pr.-Sch.-C. ist am 19. Dezember die Vocation des Gymnasiallehrers Calo zum ersten Unterlehrer, am 4. Januar die des D. Rasso zu einer höheren Collaboratur, am 4. Februar die des Hilfslehrers Pitsch zum Collaborator, am 9. Junius die des D. Barges zum fünften Oberlehrer der Anstalt bestätigt worden.



Statt des Professors Giesebrecht, der die Stelle eines Religionslehrers für unsere Prima aufgegeben hatte, war der Pastor Moll hier selbst von dem R. Marienstifts-Curatorium dazu erwählt und von dem R. Pr.-Sch.-Coll. am 4. Januar d. J. bestätigt worden. Derselbe begann mit Ostern seinen Unterricht, konnte ihn aber nur bis zum Schlusse des Schuljahres fortführen, da er zu Michaelis sein hiesiges Pfarramt mit einer Professur der praktischen Theologie in Halle vertauscht.

Am 9. Januar kündigte Herr Schulrath Wendt, der schon im vorigen Jahre durch einen dreitägigen Klassenbesuch eine vorläufige Bekanntschaft mit unserer Anstalt gemacht hatte, eine längere Revision derselben an. Sie dauerte eine Woche hindurch. Die sich an sie anknüpfenden Verhandlungen im Lehrercollégium hatten eine Abänderung unsers bisherigen Censurwesens, so daß auch die Weihnachts-, Osters- und Michaeliscensur, so weit möglich, an den Schluß der Quartale zu verlegen, und eine im Schooße der Anstalt, nicht öffentlich zu begehende Feier des königlichen Geburtstages zu ihrem durch Verfügung des R. Pr.-Sch.-Coll. vom 24. Februar bestätigten Ergebnisse.

Mit besonderem Danke haben wir anzuerkennen, daß Herr Superintendent Schlichting in Jfinger bei Pyritz eine von seinem Schwiegervater, dem zu Garz a. d. D. verstorbenen Superintendenten Triepke ererbte Insectensammlung, die nicht allein die Pommerische Fauna in ungemeiner Vollständigkeit, sondern auch einen bedeutenden Theil der allgemeineren Europäischen enthält, mittelst Schreibens vom 18. Februar unserer Anstalt als Geschenk überweist. Sie ist nach seinem Wunsche unter dem Namen ihres Begründers als Triepke'sche Insectensammlung unserem naturhistorischen Museum einverleibt worden.

Am 1. April trat der dazu beurlaubte Gymnasiallehrer Calo eine halbjährige wissenschaftliche Reise nach England und Schottland an, wurde der Schulamts Candidat Sachs unter die Zahl der Hilfslehrer aufgenommen, und begannen die Schulamts Candidaten D. Kopp und Winkler an der Anstalt ihr Probejahr.

Das zuerst erledigte Lobedan'sche Stipendium, jetzt zum Belaufe von 112½ Thlr., wurde dem Abiturienten Hoche, Sohne eines hier verstorbenen Lehrers, von Ostern an auf drei Jahre ertheilt.

Einer Verfügung des R. Pr. Sch. C. vom 10. April gemäß fand die Vereidung des Lehrercollégium auf die Verfassung vom 31. Januar ungesäumt in der vorgeschriebenen Form statt.

Dem Collaborator D. Rassow wurde von Pfingsten bis zu den diesmal auf 4 Wochen verlängerten Sommerferien, und von diesen an bis zu Michaelis dem Prof. Graßmann Urlaub bewilligt.

An Geschenken des R. Cultusministerium haben wir abermals für die Gymnasialbibliothek mit gebührendem Danke entgegengenommen den zweiten Theil des epischen Cyclus von E. G. Welcker, die neue Zeit und der Geschichtsunterricht von Lange, die Sammlung physisch-hydrographischer Karten von Berghaus in zehn Blättern, die 13. Lieferung des historisch-geographischen Atlases von v. Spruner, die Annalen des R. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. P. von Merlecker, die 6. Lieferung vom 2. Bande der von Firmenich herausgegebenen Völkerstimmen Germaniens, den 7. Jahrgang der archäologischen Zeitung von Gerhard, die Zeitschrift

für deutsches Alterthum von Haupt B. 8 H. 1, Köhne's *mémoires de la société d'Archéologie et de Numismatique de St. Petersbourg* Jahrg. 1849 V. I. II. III., Lepsius Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien 4 Liefer. 40 Bl. Dazu kommt von dem Patronate uns zugegangen der 10. Band der *Monumenta Germaniae historica* von Perz und von der hiesigen K. Regierung drei Verordnungen über die Organisation des Gewerbe-Schulwesens im Preuß. Staate. Eine nähere Erwähnung verdient hier noch der aus dem Nachlasse des verstorbenen D. C. R. Koch für die Gymnasialbibliothek gemachte Ankauf der Handschrift des Freidanks, die in dem literarischen Grundrisse zur Geschichte der deutschen Poesie von Hagen und Büsching S. 375 beschrieben ist. Vorauf geht in dem papiernen Folio-Coder *Dvidius Liber de remedio amoris* mit Interlinear- und Randglossen und manches andere lateinische Gedicht des Mittelalters, worüber genauere Mittheilung vorbehalten bleibt.

Als Prämien erhielten auf unserm vorjährigen Redeacte die Abiturienten

Carl Aug. Heinrich Klamroth: *Lexicon manuale hebraico-chald.* von Gesenius in der neuesten Aufl. von Hoffmann.

Franz Ernst Mor. Rastan: Phil. Marheineke's *Christliche Symbolik* (Werke herausgeg. von Matthies u. Balke B. 3.)

Carl Leop. Alex. Mehring: *La divina commedia di Dante.*

Hugo Aug. Albert. Bröse: *Duncani Nov. Lex. Graes. ex Dammii Lex. Hom. Pind. aux et emend V. C. F. Rost.*

Friedr. Herm. Reichhelm: *Wilmar's Geschichte der deutschen National-Liter.* 2 Th.

Marim. Eygert v. Usedom: *Oeuvres de Montesquieu* 1. B.

Joh. Georg Friedr. v. Löper: *Lord Byrons works* 5. B.

## C.

### Verordnungen der Behörden.

1. Das K. Cultusministerium fordert Bericht über die Gebühren für vollzogene Karzerstrafen unter d. 15. Sept. v. J. durch das K. Prov.-Schulcoll. d. 15. dess. M.
2. Das K. Prov.-Schulcoll. genehmigt d. 10. Octobr. die Stellvertretung des Prof. Graßmann im Zeichenunterrichte durch den Maler Most.
3. Das K. Cultusministerium theilt eine Beschreibung der allgemeinen Merkmale, woran die ächten und die falschen Darlehns-Kassen-Scheine zu erkennen sind, vom 4. October mit durch das K. Prov.-Sch.-Coll. d. 15. dess. M.
4. Das K. Finanzministerium erinnert an die Nothwendigkeit des Verbrauchs von 5 Egr. Stempeln unt. d. 14. Aug. durch das K. Prov.-Sch.-Colleg. d. 17. October.
5. Das K. Prov.-Sch.-Coll. fordert am Schlusse jedes Jahres, spätestens am 15. Jan. statistische Listen über sämtliche Lehrer des Gymnasium d. 21. December.
6. Die näm. Behörde macht in Folge höherer Veranlassung auf die Relieffarten des Alpen- und Jurasytems von Rache aufmerksam d. 13. Febr. d. J.

7. Das K. Cultusministerium theilt unt. d. 12. Febr. eine Beschreibung der allgemeinen Merkmale, woran die ächten und falschen Rassen-Anweisungen zu 1 und 5 Rthlr. zu erkennen sind, mit durch das K. Prov.-Sch.-Coll. den 21. Febr.
8. Das K. Prov.-Sch.-Coll. fordert zur Subscription auf eine von mehreren Gelehrten veranstaltete Ausgabe der **Historia naturalis** des Plinius auf d. 6. März.
9. Veranlassung durch die nämll. Behörde, den demokratischen und solchen Blättern, die dem Gouvernement feindlich entgetreten, keine amtliche Bekanntmachungen zugehen zu lassen d. 11. März.
10. Eben diese Behörde verfügt d. 9. April die Einsendung von 271 Exemplaren unserer jedesmaligen Programme.
11. Verfügung ders. Behörde über den auf die Verfassung zu leistenden Eid vom 10. April.
12. Mittheilung eines Ministerial-Rescripts vom 19. April über die Unstatthaftigkeit der Theilnahme von Beamten an solchen Vereinen, welche einer feindlichen Parteinahme gegen die Staatsregierung überführt oder verdächtig seien, durch die nämll. Behörde d. 29. dess. M.
13. Das K. Cultusministerium hebt unt. 3. Julius die Karzergebühren auf durch das K. Prov.-Sch.-Coll. den 11. dess. M.
14. Das Königl. Cultusministerium fordert unt. d. 22. Julius Bericht über die Gebühren für Entlassungszeugnisse durch das K. Prov.-Sch.-Coll. d. 21. Julius.
15. Das K. Cultusministerium bestimmt, daß alle öffentlichen Lehrer bei ihrer Anstellung den in der Cabinetsordre vom 5. Nov. 1833 vorgeschriebenen Diensteid mit der Einschaltung der Worte vor der Bekräftigungsformel „auch die Verfassung gewissenhaft beobachten will“ abzuleisten haben durch das K. Prov.-Sch.-Coll. d. 28. Julius.

## D.

### Statistische Uebersicht.

Nach einer Durchschnittsberechnung betrug die Frequenz unserer Schüler die Zahl von 445. Für andere statistische Verhältnisse beziehe ich mich auf die angehängte Tabelle.

Zu Michaelis v. J. wurden folgende Abiturienten nach bestandener Prüfung zur Universität entlassen:

1. Karl Aug. Heinr. Klamroth, aus Pasewalk gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Theologie,
2. Bernd. Wilh. Karl Schwahn, aus Güntersberg b. Zachan gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Medicin,
3. Franz Ernst Mor. Kasten, aus Demmin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie und Philologie,
4. Karl Leop. Alex. Mehring, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,

5. Hugo Aug. Alb. Bröse, aus Berlinchen gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Philologie,
6. Wilh. Ferd. Rud. Dehlschläger, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Rechts- und Cameral-Wissenschaft,
7. Friedr. Herm. Reichhelm, aus Labes gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Rechts- und Cameral-Wissenschaft,
8. Maxim. Eygert v. Usedom, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Rechts- und Cameralwissenschaft,
9. Arnold Emil Rautenburg, aus Cammin geb., 2 J. in Prima, stud. in Berlin Theologie,
10. Aug. Theod. Holz, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Theologie,
11. Theod. Rob. Scheidemann, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Medicin,
12. Joh. Georg Friedr. von Löper, aus Stölitz bei Greiffenberg gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Rechtswissenschaft,
13. Wilhelm Sittmann, aus Groß-Leppin b. Wilsnack gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
14. Moritz Fanningner, aus Naugard gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Medicin,
15. Theod. David Auerbach, aus Berlinchen gebürtig, schloß sich von auswärts der Abiturienten-Prüfung an und studirt in Berlin Medicin.

Zu Ostern d. J. bestanden ebenso die Abiturienten-Prüfung:

1. Karl Friedr. Simon, aus Stettin gebürtig, 2½ J. in Prima, studirt in Halle Rechtswissenschaft,
2. Leo Otto Adalb. Kunkel, aus Neuentkirchen b. Labes gebürtig, 2½ J. in Prima, studirt in Göttingen Rechtswissenschaft,
3. Karl Ferd. Joh. Herm. Schlichting, aus Brusensfelde b. Greiffenhagen gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Rechtswissenschaft,
4. Oscar Leonh. Beyerdorff, aus Labes gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Medicin,
5. Franz Ludw. Ed. Behm, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Medicin,
6. Joh. Richard Balzer, aus Jüterbog gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
7. Gottlob Otto Balzer, aus Jüterbog gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
8. Franz. Joh. Wilh. Splittgerber, aus Pölitz gebürtig, studirt in Halle Theologie,
9. Karl Aug. Ed. Reichhelm, aus Labes gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Rechtswissenschaft,
10. Herm. Friedr. Leop. Wrede, aus Cantrecker Glashütte b. Naugard gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Rechtswissenschaft,
11. Alb. Herm. Hoche, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Philologie,
12. Joh. Wilh. Aug. Guhl, aus Stettin gebürtig, schloß sich als früherer Schüler der Anstalt ihrer Abiturienten-Prüfung an, widmet sich dem Militärstande,
13. Emanuel Wreschner, aus Erin b. Bromberg gebürtig. schloß sich von auswärts der Abiturientenprüfung an, studirt in Berlin Rechtswissenschaft,
14. Karl Aug. Heinr. Spreer, aus Märk.-Friedland in W.-Pr. gebürtig, schloß sich als früherer Schüler der Anstalt ihrer Abiturientenprüfung an, studirt in Jena Medicin.

Auf unserm diesmaligen Redeacte werden vier Abiturienten über selbstgewählte und von ihnen bearbeitete Themen sprechen, und zwar:

1. Ernst Bernh. Franz Bindemann Lateinisch über den Einfluß Homers auf die gesammte Cultur Griechenlands,
  2. Anton Em. Teschendorff Deutsch über den Zusammenhang der neu-europäischen Bildung mit dem Sturze des alten Roms,
  3. Karl Heinr. Rawicz Französisch über die Beredsamkeit der Alten in ihrem Unterschiede von der der Neueren,
  4. Herm. Wilh. Gerhard v. Lesebow Deutsch über Schiller als Dichter des Jugendalters.
- Der Redeübung folgt Abiturienten-Entlassung und Prämien-Vertheilung in gewohnter Weise.

Zur Prüfung und Aufnahme von Zöglingen, welche zu Michaelis dem Gymnasium anvertraut werden sollen, werde ich in der Ferienwoche vom 29sten Sept. bis zum 6ten October täglich in den Mittagsstunden nach 11 Uhr bereit sein.

Den Königl. wirkl. Geheimen Rath und Ober-Präsidenten von Pommern, Ritter hoher Orden, Herrn von Bonin Creell., die Hochlöblichen Landescollegien und Militairbehörden, die verehrten Curatoren und Patronen des Gymnasium, die Väter und Angehörigen unsrer Zöglinge, so wie auch alle Gönner und Freunde unsrer Anstalt lade ich hiermit ehrerbietigt und ergebenst ein, bei unsrer Schulfeierlichkeit uns ihre aufmunternde Gegenwart zu Theil werden zu lassen.

**D. Hasselbach.**

# Tabellarische Übersicht der statistischen Verhältnisse

## Allgemeiner Lehrplan.

Lehrer.	Klassen und Stunden.						Lehrfächer. Sprachen, Wissenschaften, Kunsthfertigkeiten:	Klassen u. Stunden.									
	I		II		III			IV		V	VI	I	II	III	IV	V	VI
	a	b	a	b	a	b		a	b								
Director u. Prof. D. Hasselbach	12	.	.	.	.	.	Lateinisch	8	10	10	8	8	8	.	.		
Pastor Moll	2	2	.	.	.	.	Griechisch	6	6	6	5	.	.	.	.		
Professor Grafmann	6	2	2	2	.	.	Deutsch	2	2	2	2	4	4	.	.		
„ Giesebrecht	4	6	2	6	.	.	Französisch	2	2	2	2	2	.	.	.		
„ D. Schmidt	4	8	4	.	2	.	Hebräisch	2	2	.	.	.	.	.	.		
„ Hering	.	.	.	.	2	16	Religion	2	2	2	2	2	2	.	.		
Oberlehrer D. Barges	.	8	2	12	.	.	Mathematik	4	4	4	4	.	.	.	.		
„ D. Friedländer	2	2	2	2	.	6	Raumlehre	.	.	.	.	2	2	.	.		
Musik-Director D. Löwe	.	.	.	.	.	1	Rechnen	.	.	.	.	2	4	.	.		
Gymnasiallehrer Calo *)	2	2	11	2	.	5	Physik	2	2	.	.	.	.	.	.		
„ Stahr	.	.	.	6	.	.	Naturkunde	.	.	2	2	2	2	.	.		
„ D. Stahr	2	.	6	8	.	.	Geschichte u. Geographie	2	2	4	2	3	3	.	.		
„ D. Pazschke	.	.	12	10	.	.	Propädeutik	2	.	.	.	.	.	.	.		
„ D. Rassew	.	.	.	6	.	.	Gefang	.	.	.	1	2	2	.	.		
Collaborator Balsam	.	4	4	.	4	2	Schreiben	.	.	.	2	3	3	.	.		
„ Pitsch	.	.	.	.	8	10	Zeichnen	.	.	.	2	2	2	.	.		
Hülfslehrer D. Beschmann	.	.	.	.	2	5		32	32	32	32	32	32	.	.		
„ D. Junghans	.	.	4	4	.	.								.	.		
„ D. Kämpfer	.	.	.	.	.	13								.	.		
„ Sachs	.	.	.	.	.	5								.	.		
Schulamtscond. D. Kopp	.	.	.	.	.	.								.	.		
„ Winkler	.	.	.	.	.	6								.	.		
Schreiblehrer Neukirch	.	.	.	.	.	2								.	.		
Maler Most	.	.	.	.	.	2								.	.		
	32	32	32	32	32	32											

# des Gymnasium zu Stettin von Michaelis 18<sup>49</sup>/<sub>50</sub>.

	Zahl der Schüler						Abiturienten					Bemerkungen.
	in	waren *)	aufgenommen	dahin verlegt	abgegangen	daraus verf. gegenwärtig	Reif	Unreif	Summa	Universi- tät	Facultät	
I	57	3	35	36	.	59	Michaelis 1849.			Berlin 13	Theologie. 8	
II	78	3	46	16	35	76	14	2		Halle 6	Philologie u. Theologie. 1	
III	105	14	35	17	46	91	Ostern 1850.			Bonn 5	Rechtswissen- schaft 6	
IV	77	19	43	15	35	89	11	.		Göttingen 1	Rechts- und Cameral. 3	
V	67	15	22	5	43	56			25		Medicin. 5	
VI	53	36	.	.	22	67					Philologie 2	
	437	90	.	89	.	438						

Außer der gewöhnlichen Schulzeit lehrten  
 Herr Lector Anderson Englische Sprache in 2 öffentlichen Stunden wöchentl. für Prima, und in Privatstunden für Mitglieder der 2. 3. und 4. Klasse.  
 „ Musik-Dir. D. Löwe vierstimmiges Singen in 2 Chorstunden wöchentl. für Mitglieder sämtlicher Klassen.  
 „ D. Behm Naturwissenschaft für Mitglieder der Prima und Secunda in 2 St. wöchentl.  
 „ Most Zeichnen in 4 Stunden wöchentl. für Mitglieder der drei oberen Klassen.  
 „ Briet gymnastische Übungen zweimal in der Woche.

\*) Diese Stunden hat der Gymnasiall. Calo sonst gegeben; sie sind aber gemäß der Übertragung, die seine Abwesenheit während des Sommers erforderte, den ihn vertretenden Lehrern zugerechnet und dürfen daher für die Stundenzahl der einzelnen Klassen nicht mitgezählt werden.

\*\*) Die Quinta ist für das Zeichnen in zwei Abtheilungen getheilt.

\*) Das „waren“ und „gegenwärtig“ bezieht sich auf das Johannisquartal 1849 und auf ebendasselbe 1850.

Bemerkungen	Schüler				Zahl der Schüler					
	Fachheit	Klassen- zahl	Summe	Stell.	Erkrankten	aus dem Jahre abwesend	aus dem Jahre abwesend	aus dem Jahre abwesend	aus dem Jahre abwesend	aus dem Jahre abwesend
1. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
2. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
3. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
4. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
5. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
6. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
7. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
8. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
9. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
10. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
11. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
12. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
13. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
14. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
15. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
16. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
17. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
18. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
19. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
20. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
21. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
22. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
23. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
24. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
25. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
26. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
27. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
28. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
29. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1
30. Klasse	13	13	13	13	1	1	1	1	1	1

